Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 1 Mk 80 ₰ — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 25 ₰.

(Gegründet 1760.)
Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 41. Sonntag, den 18. Februar. 1877.

Concordia. Sonnen-Aufg. 7 U. 14 M. Unterg. 5 U 15 M. — Mond-Aufg. bei Tage. Untergang 11 U. 32 Min. Abends.

Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

17. Februar.

1563. † Franz von Lothringen, Herzog von Guise berühmter französischer Kriegsmann, * 1519, vor Orléans meuchlings erschossen.

1700 Einführung des Gregorianischen Kalenders bei den deutschen Protestanten.

19. Februar.

54 † Tiberius Drusus Cäsar Claudius, römischer Kaiser, 41—54, Sohn des Drusus, * 10 vor Chr. zu Lyon.

1836. Fieschi, Pepin und Morian wegen eines Mordversuchs auf Ludwig Philipp guillotinirt.

1849. Sieg der Deutschen über die Dänen bei den Düppeler Schanzen.

Telegraphische Depesche

Angekommen: 12½ Uhr Nachmittags.

London 17. Februar. In der gestrigen Unterhaus-Sitzung antwortete Hardy auf Gladstone's Anfrage, ob es der Regierung einleuchte, daß England von der Pflicht befreit sei, welche Derby am 5. September als obligatorisch erachtete, Krieg zu führen, falls Rußland die Türkei angreife, die Regierung erachte sich nicht frei von den Verpflichtungen, welche ihr die Verträge von 1856 und 1871 auferlegten. Wenn die Türkei durch Verträge Europa gegenüber ferner gebunden sein soll, so müsse er offen, laut und peremtorisch erklären, daß das übrige Europa ebenfalls durch dieselben der Türkei gegenüber gebunden sein muß. England beabsichtige vorläufig weder materielle Zwangsmaßregeln gegen die Türkei noch für dieselbe etwa das Schwerdt zu ziehen.

Diplomatische und Internationale Information.

— In der Sitzung des englischen Oberhauses vom 13. d. Mts. ist die bemerkenswerthe Thatsache zur Sprache gekommen, daß sich in dem neuesten Blaubuche über die orientalische Frage keine Berichte über die Unterredungen des Marquis von Salisbury mit dem Fürsten Bismarck, Marschall Mac Mahon und dem Herzog Decazes befinden. Wir glauben, die bezügliche Interpellation und deren Beantwortung an dieser Stelle registriren zu sollen. Lord Granville wünschte die Ursache jener Erscheinung zu wissen. Wenn es wichtig sei, daß das Publikum die Stimmung Italiens und Oesterreichs kennen solle, sei es nicht weniger wichtig, daß es von der Stimmung in Berlin und Paris Kenntniß erhalte. Er müsse annehmen, daß die Veröffentlichung dieser Berichte aus Gründen der Schicklichkeit unterlassen worden. Der Earl von Derby erwiderte, die große diplomatische Erfahrung des Fragestellers habe die Antwort antizipirt. Die Veröffentlichung der Unterredungen mit fremden Staatsmännern, die oft vertraulicher Natur seien, müsse nothwendigerweise von der Direktion des Staatssekretärs und der Regierung abhängen. Während in den Unterredungen mit den Ministern Oesterreichs und Italiens nichts gefunden wurde, was deren Veröffentlichung verhindern dürfte, waren die mit der französischen Regierung und Fürst Bismarck geführten Besprechungen vertraulicher Natur und er (Derby) zögere nicht zu sagen, daß deren Publikation ein unangenehmes Gefühl im Auslande erzeugt haben und als ein Vertrauensbruch betrachtet worden sein würde.

Landtag.

22. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 16. Februar.

Beginn der Sitzung Vormittags 10 Uhr.

Den Anfang bildete die I. Berathung des Gesetzentwurfes betr. die Theilung der Provinz Preußen. Abg. Kiesckke spricht gegen den Antrag der Theilung. Dieselbe sei nach Lage und Gestaltung der Provinz nicht richtig, da die Theile der Provinz zu sehr auf einander angewiesen seien, als daß man sie ohne zwingende Gründe auseinander reißen dürfe. Ihre Interessen seien schon durch den gemeinsamen Verkehr mit Rußland verbunden. Die Theilung würde eine wesentliche Schädigung der Provinzialordnung herbeiführen. Der Abg. Dr. Wehr-Konitz ist für die Theilung der Provinz. Er weist darauf hin, daß die Provinz Preußen, wenn auch einheitlich und von einem Oberpräsidenten verwaltet, in kommunaler Hinsicht nie eine Einheit gebildet habe. Von Westpreußen sei nur ein Theil des Kreises Elbing gegen die Trennung. Dieselbe sei aber weder in Rücksichten auf die beiderseitigen Landarmenverbände, noch das Chausseewesen hinderlich. Ohne Trennung würde die Selbstverwaltung nie zur Wahrheit werden. Die Fortschrittspartei käme in Widerspruch mit sich selbst, wenn sie gegen die Theilung steuere. Abg. von Saucken-Tarputschen hält es für klar, daß sich die Angelegenheit in der Frage zuspitze ob größere oder kleinere Provinzialverbände vorzuziehen seien. Er bedauert, daß die Regierung nicht auf „ostpreußische“ Stimmen gehört habe, dann würden die Motive sich nicht theilweise auf falsche Voraussetzungen stützen. Der Minister habe in dieser Frage 1875 eine viel zu entschiedene Stellung eingenommen, wodurch die Bevölkerung zu falschen Vermuthungen über die Absicht der Regierung gekommen ist. Ostpreußen könne nicht daran denken, Westpreußen zu majorisiren; ein Westpreuße sei ja zum Landesdirector gewählt worden. Er bittet das Haus, historisch verbundene Theile nicht zu trennen, und empfiehlt die Verweisung an eine Commission. Der Minister des Innern Graf zu Eulenburg, erwidert daß auch ostpreußische Vertreter von ihm gehört seien; über die bezüglichen Verhältnisse sei er aus den Verhandlungen des Provinziallandtags vollständig orientirt. Die Sache liege gegen vor 2 Jahren wesentlich anders, sie sei jetzt reif und klar. Der entscheidende Grund sei der, daß die eine Hälfte der Provinz mit der andern absolut nicht zusammen bleiben wolle, und dafür berechtigte Gründe anführe. Die Regierung besteht nicht absolut auf Trennung der Provinz aber auf eine Entscheidung der Frage. Für den Abg. Miquel ist die Frage keine provinzielle sondern eine allgemeine Staatsfrage. Nicht auf die Interessen eines Theiles kommt es an, im Interesse beider Theile liege die Trennung, da ohne sie die Provinzial-Ordnung garnicht durchgeführt werden könne. Wenn auch z. B. Schlesien noch größer an Einwohnerzahl als Preußen sei, so habe diese Provinz doch in Breslau ihren Mittelpunkt, den Preußen nicht habe, und sei in Schlesien das Verlangen nach Theilung niemals hervorgetreten. Ein Provinzialrath in Königsberg könne die ganze Provinz garnicht verwalten; es handle sich also nur darum ob denn der Theilung wirkliche Bedenken entgegenständen; dieselben seien in Wirklichkeit nicht nachzuweisen. Eine negative Entscheidung des Hauses werde nicht beruhigen. Was gefordert werde, sei im Grunde gar keine Theilung. Im Einzelnen will Redner nicht, daß im Falle die Auseinandersetzung nicht in gütlicher Weise zu Stande kommen sollte, eine königliche Verordnung die Entscheidung zu treffen habe, er verlangt für diesen Fall ein Gesetz. Eine Kommissionsberathung sei überflüssig. Abg. Windthorst-Bielefeld meint, der einzige sachliche Grund — die räumliche Ausdehnung, — in der geschickter Weise in den Motiven in fünffacher Variation umgearbeitet sei, könne doch nicht dazu führen, die 100 jährige Gemeinschaft zu lösen. Um einer einzigen Provinz den Versuch der Trennung zu machen, könne doch nicht angezeigt sein: Jedenfalls sei für ihn die Frage zur Entscheidung noch nicht reif! Die Diskussion wird geschlossen, das Haus beschließt die 2. Berathung im Plenum vorzunehmen.

Es folgt Fortsetzung der 2. Berathung des Staatshaushalts-Etats und zwar Allgemeine Finanzverwaltung dauernde Ausg. Cap. 57 Tit. 1. 4 a. 5. Cap. 63 Tit. 1. Die Budgetkommission beantragt: die Staatsregierung aufzufordern, in nächster Session den Gesetzentwurf über die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung vorzulegen; in Cap. 57. Tit. 1. 15 Stellen von Regierungsräthen als künftig wegfallend zu bezeichnen. Der Commissionsantrag wird durch den Abg. Weber-Erfurt begründet. Der Regierungs-Commissar spricht gegen den zweiten Theil des Antrages.

Abg. Laster tritt für den Kommissionsbeschluß ein. Die Ausführung der Verwaltungsgesetze dürfe nicht zu einer Vermehrung des bureaukratischen Beamtenpersonals führen. Der Antrag der Kommission wird hierauf angenommen. Ein Antrag von Mitgliedern des Bureaus, betr. die Gehaltserhöhung für den zugleich zum Kanzleisecretair zu ernennenden Botenmeister des Hauses und die Mehrbewilligung von 5000 Mk zur „Unterhaltung der Gebäude“ wird angenommen. Zum Etat der Forstverwaltung hat der Abg. Bernhardt einen Antrag betreffs der Errichtung von Forstschulen eingebracht.

Die Kommission beantragt mit Rücksicht darauf, daß die Regierung bereit ist, nochmals den Versuch mit Errichtung von fakultativen Försterschulen zu machen, über denselben zur Tagesordnung überzugehen.

Abg. Schmidt-Stettin hält es dem Bedürfnisse entsprechend wenn von der Regierung diejenigen Oberförster und Förster bezeichnet werden, die zur Annahme von Zöglingen geeignet sind. Er empfiehlt schließlich den Antrag der Commission zur Annahme.

Die Diskussion wird geschlossen. Cap. 2 Tit. 3 und Cap. 4 Tit. 4 werden genehmigt und darauf der Antrag der Budget-Commission angenommen.

Zwei Frauenherzen.

Roman.

Nach Harriet Lewis, frei bearbeitet von **Hermine Frankenstein.**

(Fortsetzung.)

Sie dachte an die Freiheit ihres neuen Lebens, an die Liebe und Sorgfalt, die ihr werden sollte, an die Reisen und den Lebensgenuß im schönsten Sinne, den ihr ihr Geliebter versprochen hatte, als Cangers um eine Ecke des Hauses kam, sich ihr näherte und bei ihr stehen blieb, ihren Leib mit einem Arm umfassend.

„Mein kleines Weibchen,“ sagte er, sanft ihre Haare küssend. „Ich fürchte, Beryl, ich bin ein guter Mann. Ich habe viele Fehler und Schwächen, die Du nie verstehen könntest — ich bin selbstsüchtig und gewöhnt, meine persönlichen Wünsche, um jeden Preis zu befriedigen; aber Du, wo ich so neben Dir stehe, verspreche ich Dir, meine Geliebte, um Deinetwillen ein besserer Mensch zu werden und mich Deiner Liebe und Deines Vertrauens würdig zu machen.“

„Du bist ihrer jetzt schon würdig, Liebster,“ sagte die junge Braut, sich an ihn schmiegend.

„Bedenke nur, lieber Dane, Du bist der erste junge Mann; den ich je gekannt habe. Wie sonderbar, daß gerade Du Dich auf den ersten Blick in mich verliebt hast — in mich, die von ihrem einzigen Verwandten gehaßt wird.“

„Das erinnert mich, Beryl, daß wir Deinem Onkel schreiben und ihm unsere Verheirathung anzeigen müssen,“ sagte Cangers. „Wir sollen es in den nächsten Tagen thun und wollen auch an Mrs. Basset schreiben. Ich möchte, wenn er erfährt, daß Du Dich den Banden seiner Autorität entwunden hast. Weißt Du, mein Liebling, daß ich von Anfang an immer glaubte, Du müßtest ein bedeutendes Vermögen besitzen, um das Dein Onkel Dich beerbt hätte, wenn Du minderjährig gestorben wärest. Die Annahme ließe seinen Haß gegen Dich erklärlich erscheinen.“

„Ich glaube nicht, daß ich ein Vermögen habe, Dane, Mrs. Basset sagte mir einmal, daß ich von meinem Onkel abhängig sei.“

Sie konnte nichts Anderes von Dir wissen, als was er ihr über Dich sagte. Aber Vermögen oder nicht, Du bist ein Vermögen in Dir selbst, Geliebte. Schön, mit allen Gaben des Geistes und des Herzens reich geschmückt, wohlgeboren und wohlerzogen, bist Du ein glänzender Preis, und ich bin mehr als befriedigt von meinem kleinen Weibchen.“

„Wie viel Du auf mich hältst, daß ich wohlgeboren bin,“ sagte Beryl. „Halten alle Engländer so viel von guter Geburt, Dane?“

„Alle, die selbst von edler Abkunft sind, Geliebte. Ich hätte nie ein Mädchen heirathen können, wie groß auch ihre Reize gewesen wären, wenn sie nicht aus guter Familie gewesen wäre. Du weißt, daß ich noble Verwandte und diese das Recht haben, zu erwarten, daß meine Frau keine gewöhnliche Person sei. Vielleicht habe ich Dir auch gar nicht gesagt — da es von keinerlei Wichtigkeit, daß ich Deines Onkels Besitzung in Surrey kenne. Ich habe sie vor einem Jahre gesehen, als ich einen Freund in seiner Nachbarschaft besuchte. Mir gefiel damals die ganze Besitzung — Starwood nennt er sie — sehr gut. Als Du mir sagtest, daß Mr. William Star von Starwood in Surrey Dein Onkel sei, wußte ich sofort, wer und was Du bist. Es heißt, daß er sehr reich ist, und da er unverheirathet ist, wirst Du natürlich seinen Reichthum erben. Wir wollen uns daher mit ihm auf guten Fuß stellen, Beryl, und ihm einen hübschen Brief schreiben, in welchem wir ihn bitten, uns zu verzeihen, und so weiter. Ich kann seine Antwort mit der Phrase: „Gott segne Euch meine Kinder; kommt sogleich nach Starwood,“ kaum erwarten.“

Beryl lachte und das junge Paar ging bald darauf in den Garten hinab und durch eine offene Balkonthür in das Speisezimmer hinein.

Eine verlockende kleine Mahlzeit wurde ihnen von Madame Pinet und einer schmucken Dienerin aufgetragen, und nachdem sie dieselbe eingenommen hatten ging das Brautpaar in den vom Mondlicht erhellten Garten hinaus, setzte sich in den Kiosk und überließ sich ganz und gar dem Gefühle der Namenlosigkeit, Seligkeit, das ihre jungen Herzen durchwogte.

Lächelnd zu dem Gatten aufschauend und sich an ihn schmiegend, sagte Beryl in leisem träumerischem Tone:

„Und so glücklich soll ich mein ganzes Leben lang sein? O, Dane ich kann es kaum fassen!“

„Das Leben hat weit höhere Freude noch für uns in Bereitschaft, als Du Dir vorstellen kannst, Beryl — Reisen zu Land und zur See, Bergpartien, Ruhepunkte in stillen, friedlichen Thälern, Wanderungen durch die Ruinen des Alterthums und endlich eine glückliche Heimath in Altengland, wie ich hoffe — vielleicht eine Heimath in Starwood,“ sagte Cangers. „Ueberlegen wir jetzt, was wir Deinem Onkel schreiben werden.

Sie berieten Satz für Satz und Wendung für Wendung ziemlich lange und ausführlich, und Cangers verrieth vielmehr Interesse bei der Sache als Beryl.

Am nächsten Tage führte Cangers seine junge Braut in den Kiosk hinab, wo bereits Schreibrequisiten in Bereitschaft waren und sie brachten mehrere Stunden mit dem hochwichtigen Briefe an Mr. Star zu. Beryl schrieb, was Cangers ihr diktirte und es kam endlich eine Epistel zu Stande, welche Beide befriegte.

Der Brief war nicht gar zu lang und theilte die Heirath nicht allzu überstürzt mit — und gab das geringe Interesse, ja sogar die Abneigung, welche Mr. Star stets gegen seine Nichte verrathen hatte, als den Grund an, warum die Liebenden ihre Heirath nicht verschoben hatten, um seine Einwilligung zu erbitten. Das junge Paar versicherte, daß es Mr. Star's Verzeihung ernsthaft wünsche und daß es einem Briefe von ihm sehnlichst entgegensehe.

„Das wird genügen,“ sagte Cangers. „Wir wollen uns nicht zu sehr demüthigen. Ich habe gehört, daß Mr. Star ein höchst sonderbarer, ungeselliger Mensch sein soll. Nichts, was einer Schmeichelei ähnlich sieht, dürfte ihm gefallen. Und jetzt zu dem Briefe an Mr. Basset. Deine Gouvernante hat ohne Zweifel von Deiner Heirath bereits Kenntniß erhalten und muß sich in höchster Aufregung befinden. Diesen Brief will ich schreiben.“

Er beeilte es sich zu thun und schrieb an Mr. Basset, den er in ganz kurzen Worten davon verständigte, daß Miß Star Mrs. Dane Cangers geworden sei, und bat sie er bitte, deren Effekten möglichst bald in die Villa Belvoir nach Ouchy zu senden.

Diese Briefe wurden noch am selben Tage von Hublick auf die Post gegeben.

Eine Woche verging, ehe eine Antwort kam. Während dieser Tage machten Beryl u. Cangers täglich Ausflüge nach Lausanne und Genf und daselbst wurden auch neue Kleider in Menge für Beryl gekauft, denn ihre Sachen waren trotz Cangers' Ersuchen bis jetzt aus der Pension noch nicht geschickt worden.

Endlich kam ein Brief von Mr. Basset,

Es folgt der Etat des Cultusministeriums.

Cap. 34. der Einnahme, Tit. 1. 2. u. 3. werden ohne Debatte angenommen.

Zu Tit. 4 haben die Abg. Scheumann u. Gen. einen Antrag eingebracht, welcher einen Gesetzentwurf über die Aufhebung des evangl. Domstifts Brandenburg, und die Verwendung der Einkünfte desselben zu Kirchen- und Unterrichtszwecken verlangt: die erledigten Präbenden sollen von jetzt ab nicht mehr an einzelnen Personen zu verleihen sein.

Abg. Schumann schildert in derselben Weise, zum Theil mit denselben Wendungen die Wirksamkeit der Domherrn und betont namentlich, daß der Genuß von Kirchengut auch kirchliche Leistungen zur Voraussetzung habe. Diese Voraussetzung treffe aber bei dem Brandenburger Domstift noch weniger zu, als dem Nauenburger, wo die Domherrn doch wenigstens zweimal jährlich eine lateinische Hora singen müßten.

Der Regierungs-Commissar erklärt, daß wegen des Gesetzentwurfs bezüglich der sächsischen Domstifter allerdings ein Hinderniß eingetreten sei, welches die beiden betheiligten Ressortchefs, nämlich der Herr Cultusminister und der Minister des Innern zu beseitigen sich bestrebten.

Der Antrag Schumann u. Gen. wird mit großer Majorität angenommen, ein Antrag des Abg. Eberty dagegen, welche die ungesäumte Vorlage des Gesetzentwurfs betr. die sächsischen Domstifter verlangt, erhält nur zwei oder drei Stimmen

Abg. Dr. Franz kommt nach dieser Einleitung auf den Culturkampf. Die Verwaltung des Cultusministers sei in vieler Beziehung keine aufbauende sondern eine Destructive. Redner beschäftigt sich insbesondere mit der Schule und den damit in Verbindung stehenden Fragen; er wolle lieber keinen Religionsunterricht, als den vom Staate geleiteten.

Culturminister Dr. Falk bemerkt, daß er nicht auf alle von dem Vorredner angeregten Punkte eingehen wolle; das Haus würde wohl ohnehin die Schwäche der Argumentation herausgefühlt haben. Zu dem, was er thue, finde er in den Gesetzen nicht Anhalt sondern die Pflichtigkeit. Und er gebe es zu, allerdings in Erfüllung seiner Pflicht bis an die äußerste Grenze gegangen zu sein. Er halte den Vorredner beim Wort: Das Volk würde ruhig sein, wenn man es nicht provozirte. Gut, so mögen die Herren das Volk nicht provoziren. Der Herr Abg. Franz könnte dazu in seiner Stellung als Redacteur eines Blattes in einer der größten Provinzen dazu sehr viel thun; er könnte zu seinen Leuten sagen: so seid doch ruhig und provozirt das Volk nicht weiter. Ob er dann wiederdergewählt würde, sei eine ander Frage.

Hierauf wird die Sitzung auf morgen Vm. 10 Uhr vertagt T.-O. Kleinere Vorlagen, Fortsetzung der Etatsberathung betr. Unterstaatssekretäre und Cultusministerium. Schluß der Sitzung 4¾ Uhr.

Deutschland.

Berlin, den 15. Februar. Mehrere Blätter bringen die Nachricht, daß sich der Bundesrath in seiner gestrigen Sitzung über den Antrag des Justizausschusses auf Verlegung des Reichsgerichts nach Berlin bereits definitiv schlüssig gemacht habe und zwar in einem bejahenden Sinne. Wie wir hören, entbehrt diese Meldung vollständig der Begründung. Der Bundesrath hat die Beschlußfassung über diesen Gegenstand bis zu seiner nächsten Plenarsitzung vertagt.

— Während im Jahre 1875 der in England eingeführte unraffinirte Zucker aus Deutschland nur 283,598 Centner unter 14,745,510 Gesammtimport, d. h. nur 1,8 pCt. betrug, stieg der deutsche Zuckerimport 1876 auf das Vierfache auf 1,100,088 Centner, bei gleichbleibendem Gesammtimport von 14,509,598 Centner. Der dentsche Zucker machte also 8,2 pCt. aus. Dieser deutsche Rohzucker mußte zu Hülfe genommen werden, um den Ausfall an Rohzucker aus Brasilien und Spanisch-Westindien zu decken. Während nämlich 1875 Brasilien 2,180,445 Ctr. nach England gesandt hatte, d. h. 14,8 pCt. aller 14,745,510 Ctr., betrug 1876 der Import aus Brasilien unter 14,509,598 Centnern nur 1,166,876 Centner oder 8 pCt. Der Aussall gegen das Voejahr beträgt 1,013,669 Centner oder 46 pCt. So groß war der Ausfall an spanisch-westindischem Rohzucker allerdings nicht, aber doch immer noch 637,633 Centner. Beides zusammen giebt einen Ausfall vvn 1,651,302 Centner, wovon die Hälfte durch Mehrimport aus Deutschland gedeckt wurde. An der Deckung dieses Ausfalls nahmen ferner noch namhaft Theil Holland, Belgien u. andere Länder. Die stärkere Betheiligung Deutschlands am englischen Rohzuckerimport dürfte hiernach eine nur vorübergehende sein.

— Dem Abgeordnetenhause ist ein Gesetzentwurf betr. die Verwendung von Beständen für außerordentliche Bedürfnisse der Bauverwaltung im Etatsjahr 1877/78 und die Aufnahme einer Anleihe zur Deckung der Ausgaben für Bauausführungen auf den Staatseisenbahnen, zugegangen. Nach § 1 sollen die durch den Staatshaushaltsetat für 1874 zur Anlage eines Kanals vom Mauersee nach Allenburg und zur Kanalisirung der oberen Netze bis zum Goplosee ausgebrachten Beträge von 1,500,000 Mk und 600,000 Mk, soweit sie bisher nicht verausgabt, zur Ausführung folgender Bauten neben den durch den Etat für das Jahr 1877/78 dafür bereit gestellten Mitteln verwendet werden: Zum Durchstich der Swine bei Caseburg zum Haff. Zum Neubau der Harburger Hafenschleuse Für den Hafen von Memel. Für den Hafen von Pillau. Für den Hafen von Neufahrwasser. Zu Bauten an den Häfen Colbergermünde, Rügenwaldermünde und Stolpmünde. Zur Beschaffung eines Lootsendampfschiffes für Neufahrwasser. Zur Herstellung einer Dampffähre über die Eider bei Tönning. Für die Errichtung von Nebelsignalstationen an der Ems, der Mündung der Eider und bei Rixhöft, sowie für die Beschaffung eines Reserveapparates für die Station Bülk. Nach § 2 ist eine Anleihe aufzunehmen, welche die Mittel für Bauausführungen bei Bahnen gewährt; namentlich Bahnhof- und Geleiserweiterungen. Nach § 4 ist der erforderliche Geldbetrag von 6,238,500 Mk durch Veräußerung eines entsprechenden Betrages von Schuldverschreibungen aufzubringen. Wann, durch welche Stelle und in welchen Beträgen, zu welchem Zinsfuß, zu welchen Bedingungen der Kündigung und zu welchen Kursen die Schuldverschreibungen verausgabt werden sollen, bestimmt der Finanzminister.

Altona. Daselbst ist am 14. in den Reichstag noch ein Sozialdemokrat, Hartmann, mit großer Majorität gewählt worden.

Leipzig. Der verstorbene Hirzel hat seine Göthe-Bibliothek mit 400 Handschriften der Leipziger und seine Zwingli-Bibliothek der Straßburger Universität vermacht.

Ausland.

Oesterreich. Wien den 15. Februar. Nach der „Abendpost" ist in der orientalischen Angelegenheit dadurch ein Sillstand eingetreten, daß man allerorts eine Kundgabe von irgend einer Seite auf die letzte Gortschakoff'sche Note erwartet und zugleich sich scheut sie zuerst laut werden zu lassen. Daß man aber die Kunst des Abwartens hier besonders verehrt ist ja eine alte Erfahrung. Zugleich ziehen sich die Unterhandlungen zwischen der Pforte und Serbien wie Montenegro in leeren Förmlichkeiten hin ohne von Bedeutung für den baldigen Ablauf des Waffenstillstandes zu werden.

Der Club der Linken beschloß mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand der Verhanlungen über die Bankfrage eine Gesammtkonferenz der Verfassungspartei für Sonntag einzuberufen.

Frankreich. Paris, 15. Februar. Dem heute verstorbenenen vierundachtzig Jahre alt gewordenen General Changarnier wird die Regierung eine feierliche Bestattung bereiten. Wie bekannt war derselbe 1848–1851 Oberbefehlshaber der Truppen der Republik und wurde durch den Kaiser Louis Napoleon, damals noch Prinzpräsident, entsetzt. Er wird wegen seiner im letzten Kriege an der Seite des Kaisers und Bazaines mit Selbstverleugnung freiwillig geleisteten militärischen Dienste von den Franzosen als Patriot besonders verehrt.

— Von Lyon wird den Nachrichten über die Nothlage der Seidenweber widersprochen. Wenn die Hälfte der Webestühle still stände, so arbeiteten doch an den übrigen meist 2 Mann in permanenter Arbeit und der Lohn sei nicht herabgesetzt; in den Klöstern daselbst ruhe schon seit Jahren die Weberei.

— Das „XIX. Siecle" feiert die Weltausstellung als „einen Assekuranzvertrag der Betheiligten gegen die kriegerischen Aufwallungen, die in letzter Zeit so ungeschickt hervorbrachen". Das genannte Blatt fügt diesen Betrachtungen ein Schreiben vom Generalsekretär der Ausstellung bei, worin es heißt: „Sie können darauf rechnen, daß daß gute Einvernehmen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika durch die Ausstellung von 1878 bedeutend gestärkt werden wird, und es liegt außer Zweifel, daß hier von unserer Seite das Mögliche gethan werden wird, um eine treffliche Vertretung der Bevölkerung und der Erzeugnisse unseres Landes zu Stande zu bringen." — Man möchte also durch Vermittelung der Ausstellung sich Bundesgenossen schaffen.

Holland. Haag, 15. Februar. Die zweite Kammer hat den Gesetzentwurf genehmigt, wonach vom 1. April 1877 ab die Eingangszölle auf etwa 20 Artikel, namentlich auf Getreide, Hölzer, Kalk, Maschinen, Rohmetalle, Steine, Hausgeräthschaften, sowie die Ausgangszölle auf Lumpen aufgehoben werden.

Großbritannien. London, 10. Februar. Aus dem Blaubuche. Ueber Lord Salisbury's Unterredung mit Melegari giebt folgender Auszug aus einer Depesche aus Rom, den 30. November Aufschluß:

„Ich hatte heute Morgen eine Zusammenkunft mit Signor Melegari, dem italienischen Minister des Auswärtigen, und erörterte mit ihm den gegenwärtigen bedenklichen Stand der Dinge im Orient. Se. Excellenz sprach zuvörderst nachdrücklich die Ansicht aus, das Gewissen der Christenheit werde sich nicht zufriedenstellen lassen, wenn nicht wirksame Bürgschaften für eine bessere Regierung der christlichen Völkerschaften der Türkei hergestellt würden. Zugleich erklärte er, daß die italienische Regierung irgend welcher militärischen Besetzung irgend eines Theiles des türkischen Reiches durchaus abgeneigt sei. Im Weiteren sprach Se. Excellenz mit großem Nachdrucke die Meinung aus, daß das Vorgehen der Mächte nicht aus dem Pariser Vertrage herg[eleitet] werden soll, noch durch diesen einzugrenze[n] sei, sondern daß vielmehr ihre Obliegenheite[n] die von Vermittlern seien, die ihre Befugni[ß] einfach aus den Ereignissen des Krieges und au[s] der Annahme der Konferenz Seitens der Pfort[e] herleiteten. Sie sollten, so meinte er, in de[r] Ermittlung einer Lösung der Konferenz vor[zu]zulegenden Fragen nicht durch irgend eine de[r] durch jenen Vertrag auferlegten Verpflichtunge[n] gebunden sein, und er sei nicht bereit, zuzugeben daß es der Pforte freistehen würde, irgend welch[e] Entscheidung zu verwerfen, zu der die Konferen[z] gelangen dürfte. Se. Excellenz erklärte sich gege[n] den Vorschlag, einen Hafen am adriatische[n] Meere für Montenegro zu erlangen, weil er be[-]zweifle, ob dieses die Macht haben werde, den Gebrauch desselben zu anderen Zwecken als solchen auf welche die Mächte ihn zu beschränken wünsch[-]ten, vorzubeugen. Signor Melegari bekundet[e] im ganzen Verlaufe den ernstlichen Wunsch auf der Konferenz mit England Hand in Han[d] zu gehen."

London, 15. Februar. Die Orientange[-]legenheit beschäftigt beide Häuser noch unausge[-]setzt; man macht von liberaler Seite Versuch[e] den Staatslenkern etwas anzuflicken; allem Ver[-]muthen nach aber wird es bei dem Wortgeplän[-]kel bleiben ohne einen Umschlag in der Politik oder gar eine Ministerkrisis herbeizuführen. — Der „Standard" vom 16. äußert sich in Betref[f] der von dem Herzog von Argylle für Dienstag angekündigten Interpellation über die dem Mar[-]quis Salisbury ertheilten Instruktionen dahin daß der Herzog die Regierung nur zu einer Er[-]klärung darüber bestimmen wolle, in wie weit dieselbe bereit sei, im Einvernehmen mit Rußland zwingende Maßregeln gegen die Türkei zu ergreifen. Eine der Regierung feindliche Motion werde nicht eingebracht werden.

Spanien. Madrid, 13. Februar. General Martinez Campos telegraphirt von Cuba, daß e[r] den Aufstand bis zum Monat Mai vollkommen überwältigt haben werde.

Türkei. Ueber den Sturz Midhat's stell[t] ein Korrespondent der Köln. Ztg. unterm 8. Februur alles, was er an zuverlässigen Daten sammeln konnte, in folgendem zusammen: Vor 10 bis 12 Tagen machte der Polizei-Minister, der allerdings genau mußte, daß Midhat damit umgehe ihn zu entsetzen, dem Sultan die Anzeige, es bestehe eine Verabredung an einem der nächsten Tage vor dem Palaste eine Demonstration von Statten gehen zn lassen. Mehrere Personen würden sich vereinigen, um auszurufen, was es denn mit Murad sei, der seine Gesundheit wieder erlangt habe. Als Anstifter dieser Zettelung bezeichnete der Polizei-Minister eine Reihe von Persönlichkeiten von denen bekannt war, daß sie bei Midhat aus- und eingingen. Der Sultan darüber höchst bestürzt, richtete sofort ein Schreiben an Midhat, darin er ihn fragte, welche Bewenden es mit dieser Angabe habe. Midhat ließ sich 24 Stunden Zeit ehe er auf diesen Brief antwortete, daß auch ihm Andeutungen dieser Art vorlägen, ohne jedoch hinreichenden Anhalt zum Eischreiten zu haben, zumal jeglicher Beweis mangele. Im Palais folgerte man daraus, daß Midhat selbst dieser Zettelung nicht fern stehe, um durch eine solche Kundgebung den Sultan einzuschüchtern und n[och] mehr Gewalt über ihn zu bekommen. Der Scheich-ül-Islam, auch kein Freund Midhat's, berichtete, der Großvezier habe ihm gegenüber geäußert: „Wenn der Sultan so fortfährt, werden wir auch ihn absetzen müssen!" Midhat selbst wußte, daß solche Umtriebe gegen ihn im Werke seien, und äußerte darüber dem Vertreter

---

voll strenger Vorwürfe für seine ehemalige Schülerin, welche er anklagte, durch ihre Flucht und Heirath der Pension de Basset einen ungeheueren Schaden zugefügt zu haben, und worin er sie versicherte, daß er ihr nie verzeihen werde, und daß er hoffe, sie werde in Zukunft schon ihre Strafe finden. Zum Schlusse gab er noch an, daß er an Mr. Star geschrieben habe und daß er die Befehle dieses Herrn in Bezug auf Miß Star's Effekten erwarte, welche daher nicht nach der Villa Belvoir geschickt werden könnten.

„Ein entzückender Brief," sagte Dane Cangers lächelnd. „Ehrwürden Basset scheint zu glauben, daß sein Brief uns elend machen wird. Welche liebenswürdige Hoffnung er für unsere Zukunft hegt. Er dürfte seinen Ton ändern, wenn Dein Onkel uns verzeiht und uns auffordert, nach Starwood zu kommen."

Eine zweite Woche verging, ehe ein Brief aus England kam.

Diese Zwischenzeit verbrachten sie mit Ruderfahrten auf dem See, mit Wanderungen durch den Garten und gemeinsamer poetischer Lektüre, mit Ausflügen nach Ferney und Bergparthien. Nie haben Neuvermählte angenehmere u. schönere Flitterwochen zugebracht.

Das Verhängniß, das einer dunklen Wolke gleich über ihnen schwebte, konnte übrigens nicht aufgehalten werden. Der erste Schatten kam in Gestalt eines Briefes von Mr. Star, welcher an einem klaren, schönen Septembertage eintraf, als das junge Paar plaudernd und scherzend im Kiosk saß.

Sie besprachen zufälligerweise eben die Vorzüge, welche eine edle Geburt gewährt, u. Dane Cangers hatte auch gerade mit besonderem Nachdruck erklärt, wie sehr hoch er noble Familienverbindungen anschlage, als Huplick, welcher in Lausanne gewesen war, um die Post abzuwarten, mit einem Briefe in der Hand durch den Garten geschritten kam.

Cangers ging ihm entgegen, nahm den Brief aus seiner Hand, entließ den Kammerdiener und rief, nachdem er den Poststempel untersucht hatte, aus:

„Komm', Beryl, der lang erwartete Brief ist endlich angekommen. Sehen wir einmal, in welchen Ausdrücken unser würdiger Onkel uns seine Verzeihung kundgiebt."

Beryl kam und setzte sich an die Seite ihres Gatten, der sie dicht an sich zog und ihren Kopf an seine Schulter lehnte, während er den Brief erbrach und laut Folgendes vorlas:

„Starwood, Surrey, England.

Mr. und Mrs. Dane Cangers! Ich habe Ihren Brief erhalten, in welchem Sie mir Ihre Verheirathung anzeigten, und gleichzeitig einen von Mr. Basset mit derselben Mittheilung. Ich bin durchaus nicht übberrascht davon, daß Beryl aus der Pension entlaufen und auf solche Art geheirathet hat. „Schlechtes Blut muß sich zeigen!" und „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm!" Gestatten Sie mir, daß ich in Erwiderung auf Ihre ungerufene Mittheilung sage, daß ich nur aus einem gewissen Pflichtgefühl für Beryl gesorgt habe, daß ich von jetzt an durchaus nichts mehr von ihr wissen will, daß sie nie auch nur einen Heller meines Vermögens erben wird, und daß ich nie und nimmer weder sie noch Sie sehen will — so wahr mir Gott helfe. Noch ein Wort zum Schlusse. Sie werden gut thun, sich keiner Verwandtschaft mit mir zu rühmen, da Beryl die Tochter meiner Schwester Jenny Star ist, welche vor vielen Jahren starb, und Beryl nie einen Vater hatte. Indem ich Mr. Dane Cangers zu seiner armen, niedriggeborenen Braut viel Glück wünsche und ebenso Mrs. Dane Cangers zu ihrem vermögenhaschenden, abenteuernden Gatten, bin ich weder Ihr Freund noch Gönner.

William Star."

3. Kapitel.

Seltsame Nachrichten aus England.

Dane Cangers las seiner jungen Frau jedes Wort aus dem grausamen Briefe ihres Onkels laut vor und seine Stimme wurde immer heiserer und härter, je mehr er sich dem Ende näherte. Als er fertig war, entfiel der Brief seinen Händen und einige Angenblicke herschte tiefes, tödtliches Stillschweigen zwischen dem jungen Paare.

Beryl fühlte, wie sein Arm von ihrem Leibe hinwegglitt, wie sein ganzer Körper von ihr zurückwich. Zu dem Entsetzen und dem Schmerze, den der Brief ihres Onkels erweckt hatte, gesellte sich jetzt eine neue, furchtbare, namenlose Angst.

„O, Dane," rief sie kläglich, „Du tadelst mich nicht — nicht wahr? Ich wußte es ja nicht — Geliebter. Schau' mich an, Dane. Schlinge Deinen Arm um mich — sprich zu mir."

Sie umklammerte ihn mit leidenschaftlichem Flehen und schlang ihre Arme um ihm, aber er schob sie von sich, nicht rauh, aber so kalt und gemessen, daß es sie in innerster Seele erstarren ließ und dann trat er an die Balustrade und blieb mit dem Rücken zu ihr gewendet stehen, die Blicke nach dem Montblanc hinaus wendend.

Beryl schlich ihm verwirrt und betäubt nach und legte ihre Hand furchtsam auf seinen Arm. Es schien ihr, als ob seine Person marmorstarr geworden wäre. Er schaute sie nicht an und beachtete ihre Anwesenheit überhaupt durch keinerlei Geberde.

„Dane," flehte sie, „sprich doch zu mir. Du weißt ja, daß ich Dir sagte, daß ich arm bin. Ich sagte Dir das gleich im Anfange. Ich wurde nie gelehrt, mich für die Erbin meines Onkels zu halten. O, Dane! Ich bin so erschreckt so betrübt! — Was soll ich thun?"

Sie rang kläglich die Hände; er aber schenkte ihr gar keine Aufmerksamkeit. Mr. Dane Cangers hatte in diesem Augenblicke nur für seinen eigenen Kummer und das ihm vermeintlich zugefügte Unrecht Sinn; er hatte weder Mitleid noch Rücksicht für seine schöne junge Frau.

„Dane," schluchzte Beryl, „bist Du böse mit mir? Wahrlich, ich habe Dich noch nie getäuscht. Ich sagte Dir auch einmal, daß ich nicht meines Onkels Erbin sei."

Cangers wandte sich nicht um, noch schaute er sie an.

Finster und unbeglich stand er da, aber jetzt sagte er in eisigem Tone:

„Du sagtest mir, daß Du von guter Geburt wärest, Du hast mir nie gesagt, daß Du namenlos und niedrig geboren bist."

Beryl Cangers stieß einen leisen wimmernden Schrei aus u. sank auf die weichgepolsterte Bank des Kiosk nieder.

„Ich — ich wußte es nicht," flüsterte sie. „Wie konnte ich die Wahrheit ahnen. Ich war erst zwei Jahre alt, als mich mein Onkel nach Vevay brachte, und in die Obhut der Bassets gab. Mein Onkel hat mir nie etwas gesagt. Dane ich bin nicht zu tadeln. Wenn Du Dich von mir wendest, was soll ich thun? Bedenke doch der Schlag dieser Entdeckung trifft mich eben so hart als Dich."

Cangers erwiderte nichts.

Beryl schwieg eine kleine Weile, und eine namenlose Verzweiflung bemächtigte sich ihrer. Aber endlich zwangen sie ihre Liebe für ihren Gatten, ihre Sehnsucht nach Theilnahme und freundlichen Worten, sich abermals mit Bitten an ihn zu wenden.

(Fortsetzung folgt.)

einer Großmacht: „Man geht so weit, mich einer Verschwörung zu beschuldigen. Ich bin eben von Leuten umgeben, die dem Lande mehr schaden, als alle Ignatiews.“ Nichts desto weniger that er nichts, um sich dem Sultan oder vielmehr dessen Umgebung zu nähern. So arbeitete er selbst seinen Feinden in die Hände, die ihre Spione in seiner Umgebung hatten und auf diese Weise alle die höchst respektwidrigen Glossen erfuhren, mit denen Midhat die Teskeres, die ihm aus dem Palaste zugingen, begleitete. In dieser Beziehung so wie an Eigenmächtigkeiten hat es Midhat nicht fehlen lassen. Aber ihn einer hochverrätherischen Handlung zu beschuldigen, durch die er dem Art. 113 der Verfassung verfallen wäre, das wagen selbst seine Gegner nur anonym, nie wenn man sie Auge in Auge deshalb zur Rede stellt. Es mag sein, daß er den Sultan in's Bockshorn jagen wollte, aber des Landesverrathes hält man ihn nicht fähig. Es ist auch ganz uud gar erfunden, wenn ein hiesiges Blatt behauptet, ein in der Nacht vom 4. zum 5. abgehaltener Konseil habe Midhat des Todes würdig befunden und die Verbannung sei ein Akt der Milde, ebenso wie es unwahr ist, daß Midhat sich dem Sultan zu Füßen geworfen habe, um dessen Gnade zu erflehen. Abends des 4. hielt Savfet Pascha noch eine Aussöhnung zwischen Midhat und dem Sultan für möglich, was keineswegs auf das Vorhandensein eines hochverrätherischen Anschlages hinweist und als Midhat am Morgen des 5. in den Palast kam, bekam er den Sultan gar nicht mehr zu Gesicht. Für das Geschenk von 500 Pfund Türkisch, das ihm der Sultan als Reisegeld mitgab, dankte Midhat in einem von Bord aus an den Sultan gerichteten Schreiben, worin er ihm zugleich die besten Wünsche aussprach. Er selbst äußerte zu dem ihn geleitenden Offizier: „Ich bin sicher, wiederzukehren, aber nicht sicher, Abdul Hamid noch auf dem Throne zu finden.“ Wenn hierin die Erwartung eines Volksaufstandes ausgesprochen werden soll, so irrt Midhat. Vielleicht, daß es morgen beim Selamlik zur einer Kundgebung der Softa's kommt, aber im Allgemeinen ist die Menge zu gleichgiltig und hatte Midhat unter den Simmführern zu wenig Freunde um die Masse aus ihrem gewohnten Geleise zu bringen. Was gleichfalls Bedenken wider die Glaubwürdigkeit der Anschuldigung eines Hochverraths erregt, ist die Thatsache, daß nicht eine einzige Verhaftung stattfand. Und doch mußte Midhat, wenn er wirklich an der Spitze einer Verschwörung stand, Mitschuldige gehabt haben.

Provinzielles.

— Das Gesetz wegen Theilung der Provinz ist erfreulicher Weise gestern am 16. Februar im Abgeordnetenhause nicht, wie man befürchtete, an eine Kommission gewiesen worden, sondern wird in 2 Lesung ebenfalls vom Plenum berathen und wie zu hoffen ist, zu günstiger Entscheidung gelangen.

□ Gollub, den 16. Februar (O. C.) Der hies. Stadthaushalt-Etat pro 1877 ist auf 14,400 Mk festgesetzt und müssen von den steuerpflichtigen Bewohnern dieselben von der Einkommen- resp. Klassensteuer 4 — 500% Kommunalsteuer zahlen. Wenngleich nun die hiesigen Bewohner eine so hohe Steuer erlegen, müssen dieselben, wenn nicht Mondschein im Kalender steht, ohne Straßenbeleuchtung, trotz Hundesteuer, die dazu verwandt werden soll, Abends im Dunkeln umhertappen. — Im hiesigen Standesamte sind im vorigen Jahre geboren 141, gestorben 106 und ehelich verbunden 22 Paare, die sämmtlich die kirchliche Trauung genommen haben. — Obgleich die Vacanz der hiesigen 3. kathl. Lehrerstelle in öffentlichen Blättern mehrfach ausgeboten worden ist, hat sich doch kein Lehrer zu dieser Stelle gemeldet, und wird die Klasse, 130 Schüler stark, vom 2. katholischen Lehrer B. für eine monatliche Remuneration von 37 Mk 5 ₰, bis auf Weiteres vertreten.

— General-Major v. Verdy, der bekannte Chef des Generalstabes des 1 Armee-Corps, ist nach der „Ostpr. Ztg.“ zum Commandeur einer der in Straßburg stehenden Brigaden ernannt worden.

Dt. Crone, 14 Februar. Wie man hier wissen will, soll das Ministerium den beantragten Bau einer Secundärbahn für die Strecke Dt. Crone-Schneidemühl bereits genehmigt haben. Es soll demnach Aussicht sein, daß die bezügliche Vorlage noch in dieser Session dem Abgeordnetenhause zugehen wird. — Gegen die neulich vollzogene Einführung des staatstreuen Probstes Lizak in Pieranie haben 14 katholische Geistliche aus dem hiesigen Dekanat feierlichen Protest eingelegt.

Elbing. In unserm Stadttheater wird Herr Direktor Stägemann aus Königsberg am k. Mittwoch den angekündigten Cyklus von 6 Schauspielvorstellungen eröffnen. — Der Vogelsangverein hat mit der Besitzerin von Vogelsang einen Pachtvertrag für die nächsten fünf Jahre abgeschlossen. Es bleibt der schöne Vogelsanger Wald demnach dem Publikum nach wie vor zugänglich.

Mohrungen, 13. Februar. Vor dem hiesigen Schwurgericht stand in diesen Tagen ein Mensch, Namens Michael Bialonowski, der ein vielbewegtes Leben hinter sich hat. Er desertirte 1861 von der Armee und ging zu den insurgirten Polen als sog. Hängegensdarm. Er wurde gefangen und zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurtheilt. Er entfloh und kehrte nach Preußen zurück, wurde aber in Danzig als Deserteur zu 17 Jahren Zuchthaus verurtheilt, von denen er drei in Wartenburg abgesessen. Er brach auch da aus und hat seitdem unter falschem Namen meist vom Stehlen gelebt. Seit vorigem Jahre war er Fischerei-Inspektor in Neumühl bei Rössel, wo er vom Amtsvorsteher recognoscirt und festgesetzt wurde. Wegen einer Reihe von Diebstählen ist er jetzt zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt, hat also im Ganzen 26 Jahre im Zuchthause abzusitzen. (Danz. Ztg.)

— Um die Einschleppung des Koloradokäfers zu verhüten, sind die Zollbeamten angewiesen, in den aus Amerika eingehenden Schiffen nach dem Vorhandensein von Kartoffeln oder Kartoffelabfällen zu forschen und, falls sie solche finden, dieselben entweder unter Siegelverschluß zu legen oder aber von dem Funde der Hafenpolizei Anzeige zu machen. Die letztere hat dazu unter Zuziehung eines Sachverständigen an Bord Nachsuchungen nach dem Koloradokäfer, oder der Larve desselben zu halten, dieselben zu vernichten und nöthigenfalls die Absonderung des Schiffes von den übrigen Fahrzeugen anzuordnen.

Gnesen, den 15. Februar. (Mordversuch.) Vorgestern Abend 9 Uhr versuchte hierselbst der ehemalige Postpacketträger F. den Postsekretär A. vor dem Postgebäude zu erschießen. F. hatte dem A. das Terzerol vor die Stirn gesetzt und hat Herr A. es nur seiner Geistesgegenwart zu verdanken, daß er unverletzt blieb, da er das Terzerol zur rechten Zeit bei Seite schlug und so die Kugel dicht an seinem Kopfe vorübersauste. Die Ladung in dem Terzerol war eine starke; denn beim Abfeuern schlug dasselbe zurück und zerriß dem F. den Mund. Rache soll das Motiv zur That gewesen sein. Der Attentäter ist sogleich verhaftet und bereits dem Gericht überliefert worden. (P. O. Z.)

Posen, 15. Februar. Verurtheilung. Vor dem Kriminalsenat des hiesigen Appellationsgerichts stand gestern Termin an in der Untersuchungssache gegen den verantwortlichen Redakteur des „Kuryer Poznanski“, Herrn Gayzler, wegen Beleidigung des Probstes Brenk in Kosten durch die Presse. Der Angeklagte war vom Gerichte erster Instanz zu einer einmonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt worden und hatte gegen dieses Urtheil appellirt. Das Appellationsgericht hat jedoch das Urtheil des ersten Richters bestätigt.

Edhem Pascha.

Ueber Edhem Pascha, sein häusliches und Familienleben sind in neuester Zeit sowohl in auswärtigen, wie in hiesigen Blättern so merkwürdige, lebhaft an die orientalische Märchendichtung und Phantasie erinnernde Dinge erzählt worden, daß wir uns (die Volks Ztg.) veranlaßt gesehen, bei der einzigen hiesigen Familie — nicht der mystischen Bäcker-Familie —, mit der Edhem einen freundschaftlichen Verkehr unterhielt, genauere Erkundigungen einzuziehen. Nach denselben ist der jetzige Großvezier circa 65 Jahre alt, strenggläubiger Mohamedaner und hat nie mehr als eine einzige Frau gehabt. Der alte Herr hat hier sehr eingezogen und fast nur der Wissenschaft gelebt. Er hat nämlich während eines 8jährigen Aufenthalts in Paris den Bergbau und die Eisenbahnkunde sehr genau studirt, hierüber gründliche Werke in seiner Muttersprache geschrieben und auch in Berlin sich noch vielfach mit ähnlichen Studien beschäftigt. Edhem ist ein äußerst gebildeter Mann, dabei einfach, anspruchslos und von gesundem Urtheil. Seine Frau hat er nicht mit sich in Berlin gehabt, wohl aber seinen jüngsten Sohn von etwa 14 Jahren, der hier bei einem evangelischen Prediger in Pension war, um Deutsch, Zeichnen, Turnen und Tanzen zu lernen. Namentlich das Letztere hat den wohlerzogenen Knaben, der sich in Berlin und in der Familie seines Pensionsvaters sehr gut gefallen, außerordentlich interessirt. Berlin, so sagte er oft, ist Paradies, Konstantinopel Hölle. Dennoch mußte er fort, schreibt aber die liebenswürdigsten Briefe an sein hiesiges Mamachen und seine Pensionsschwestern. Die hiesigen Mädchen haben ihm überhaupt sehr gefallen; aber sagte er: eine Frau sucht mir meine Mutter aus. Nun wenn, sie nur keine Katze (Buckel) hat. In Konstantinopel führt Edhem ein völlig patriarchalisches Haus, in dem alle seine Kinder mit ihren Familien vereinigt leben. Das Verhältniß, das sein ältester Sohn mit einer Französin angeknüpft, hat er gelöst, sorgt aber für Frau und Kind. Und was endlich die schöne Bäckerin in Berlin betrifft, so wird wohl Edhem's immer lustiger Hausverwalter Zadika der Attentäter sein, wenn nicht die Schöne überhaupt eine mythische Persönlichkeit ist.

Verschiedenes.

— Der zahme Winter des Jahres 1876/77 hat Collegen, die ihn noch weit übertroffen haben. Im Jahre 1172 war der Winter so mild, daß die Bäume sich Ende Januar mit Grün bedeckten und im Februar die Vögel nisteten und brüteten. Im Jahre 1289 bemerkte man fast gar nichts vom Winter, die Temperatur war so mild, daß sich die Mädchen am Rhein zu Weihnachten mit Veilchenkränzen schmückten. Im Jahre 1421 blühten die Bäume im März und die Weinstöcke im April; in demselben Monate gab es auch reife Kirschen. Im Jahre 1572 grünten die Bäume im Januar und die Vögel brüteten im Februar. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich 1585, wo zu Ostern das Getreide in den Aehren stand. Ebenso gab es in den Jahren 1538, 1607, 1609, 1617 und 1659 weder Schnee noch Frost.

— Was ist das Leben einer Frau? Vom 18. bis zum 25. Jahre siebenjähriger Krieg zwischen Herz und Verstand. Vom 25. bis zum 55. Jahre dreißigjähriger Krieg, den die Natur mit dem Alter führt und von da weiter eine hartnäckige Vertheidigung einer alten Citadelle gegen die sturmlaufenden Jahre.

Locales.

— **Protestanten-Verein.** Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die diesmalige ordentliche Versammlung des Protestanten-Vereins um die Collision mit der am 19. Februar stattfindenden, unverlegbaren öffentlichen Sitzung des Copernicus-Vereins zu vermeiden, von den 19. auf dem 26. Februar verschoben ist.

— **Weichseleis, Brücke.** Wie bekannt, hatte das Eis der Weichsel, als es an der Bahnbrücke zu rücken anfing, vor und an der städtischen wieder Halt gemacht, und dadurch die Gefahr einer Stopfung dicht vor und an den Eisbrechern und Jochpfählen herbeigeführt; um diese Stopfung und den durch sie auf die eingerammten Pfähle geübten Druck zu beseitigen, wenigstens soviel als möglich zu mindern, ist von der städtischen Behörde angeordnet, daß die Eisdecke durchgehauen u. die Bestandtheile derselben unter der Brücke durch in den freien Strom geschafft werden. Bis jetzt (den 17. Mittags) ist dadurch auf den Raum von 2½ Jochen freies Wasser gewonnen, uud zwar gerade in der Mitte des Flusses, während nach beiden Ufern zu das Eis noch festliegt und zwar in Streifen die durch Hebungen in der Längenrichtung deutlich von einaneer getrennt sind. Auch vor dem durch den Ausbruch des Eisbocks und Zerschneidung seiner vordersten Tragepfähle gefährdeten Joche ist das Wasser frei, ob die noch festen und unzerbrochenen Ständer nicht dadurch den Angriffen der Schollen mehr ausgesetzt sind, als wenn eine Eismasse sich vor ihnen festgelagert und dadurch die abwärts treibenden Schollen abgehalten und in andere Richtung gezwungen hätte, wird der Eisgang wohl in wenigen Tagen darthun. Hoffentlich wird es gelingen ihm noch vor seinem Eintritt eine breitere Bahn zu schaffen als die jetzt vorhandene. Nach den über den Schnee in den Karpathen eingegangenen Nachrichten, wird der Aufbruch der Eisdecke wohl nicht bei sehr hohem Wasserstande, also auch nicht bei sehr starkem Wasserdruck geschehen.

— **Ordensverleihung.** Es ist aufgefallen, daß unserem früherem Mitbürger u. Vertreter unseres Wahlkreises im Reichstage Hn. Geh. Ob. Reg.-Rth. Dr. Meyer nur der Adlerorden 4ter Klasse verliehen ist und nicht eine höhere Klasse, da die unterste Stufe dieses Ordens doch seiner jetzigen Rangstellung nicht entsprechend erscheint. Dem gegenüber glauben wir, ohne uns auf Erörterungen über Rangverhältnisse und Amts- und Ordens-Stufen einzulassen, darauf hinweisen zu müssen, daß es ungebräuchlich ist — ob auch vorschriftswidrig, wissen wir nicht — Preußische Staatsangehörigen (wie Hr. Dr. M. es trotz seines Reichsamts doch immer noch ist), mit preußischen Orden anders als in der Stufenfolge derselben von unten auf zu decoriren. So erhielt z. B. der ehemalige Minister-Präsident v. Manteuffel, erst nach seiner Ernennung zum Minister des Innern in Novbr. 1849 den rothen Adlerorden 4. Kl., weil ihm vorher noch kein preußischer Orden verliehen war.

— **Literarisches.** „Italienische Unterrichts-Briefe.“ Nach den Prinzipien der Toussaint Langenscheidt'schen Methode ist die Verlagshandlung von Carl Hildebrandt u. Co. in Leipzig mit einem praktischen Unternehmen hervorgetreten, das vielseitiger Beachtung zu empfehlen ist. Von Professor Giomb. Buonaventura und Dr. phil. Alb. Schmidt wird der italienische Sprachunterricht und zwar in Lingua sienese in bocca romana con grazia pistojese in Briefen ertheilt, von denen uns der erste vorliegende den Beweis giebt, daß von den Verfassern unfraglich mindestens derselbe Erfolg erreicht werden wird, wie ihn die obengenannten Lehrer im Französischen erzielt haben und dauernd erzielen. Niemand wird wohl heut mehr die Frage aufwerfen „Wozu Italienisch?“ Die Sprache kommt den meisten Branchen sehr zu Nutze und der junge Mann, welcher vor dem Examen zum einjährig Freiwilligendienst steht, darf sich auf ihre Kenntniß ebenso wie auf die jeder andern Sprache berufen. Der erste Brief enthält den Prospect, die Einleitung und die Lectionen I. u. II. Der I. Kursus wird in 20 Briefen 40 Lectionen, der II Kursus wiederum ebensoviel Briefe mit den Lectionen 41—80 bringen. Der Preis pro Brief ist 60 ₰. bei allen Buchhandlungen.

— **Berichtigung.** In dem Bericht, der in No. 39 d. Ztg. über das Concert der Frl. L. v. Hennig und des Hrn. J. Niemann gegeben ist, finden sich einige Fehler vor, die zu berichtigen wir die aufmerksamen Leser jener Beurtheilung bitten. In Z. 33 v. o. des Berichts muß es statt das „hohe cis“ heißen „das hohe ais“, Z. 48 ist der Name „Schubert“ zu streichen und Z. 59 muß es statt „Jg. Lißt“ heißen Fz. Lißt.

Fonds- und Produkten-Börse.

Berlin, den 16. Februar.

Gold ꝛc. ꝛc. Imperials 1397,50 bz.
Oesterreichische Silbergulden 189,00 bz.
do. do. (¼ Stück) — —
Russische Banknoten pro 100 Rubel 253,40 bz.

Im Terminverkehr mit Getreide war die Stimmung eher matt und die Preise haben zum Theil eine kleine Einbuße erlitten. — Effektive Waare blieb zwar so ziemlich im Werthe behauptet, aber der Absatz war schwerfälliger. Roggen gekündigt 1000 Ctr.

Rüböl hat neuerdings ein Geringes billiger erlassen werden müssen, doch war die Haltung der Preise schließlich eher fest.

Spiritus hat sich nur schwach im Werthe behauptet.

Weizen loco 200—235 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 155—184 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 120—183 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 120—168 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Erbsen Kochwaare 150—185 Mk, Futterwaare 135—150 Mk pro 1000 Kilo bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 73,3 Mk bezahlt. — Leinöl loco 61 Mk bez. — Petroleum loco incl. Faß 39 Mk bez. — Spiritus loco ohne Faß 54,2 Mk bz.

Danzig, den 16. Februar.

Weizen loco am heutigen Markte wieder schwach zugeführt, ist entgegengesetzt zu gestern in matter Stimmung gewesen, nur die feinen hochbunt glasig und weißen Gattungen waren beachtet und die heute bewilligten Preise sind nur als schwach behauptet gegen gestern zu bezeichnen. Verkauft wurde 130 Tonnen. Bezahlt ist für Sommer- 133 Pfd. 213 Mk, russisch 191/20 Pfd. 193 Mk, bezogen 136 Pfd. 206 Mk, bunt 124 Pfd. 260 Mk, glasig 128 Pfd. 215 Mk, hellbunt 129/30 Pfd. 217 Mk, hochbunt glasig 130 209 Mk, fein hochbund glasig 130 Pfd. 221 Mk, weiß 129, 130/1 Pfd. 220/222 Mk pr. Tonne. Termine nur zu billigeren Preisen verkäuflich. Regulirungspreis 210 Mk.

Roggen loco fest, 123/4 Pfd. 166½ Mk, besser 122 Pfd. 166 Mk, 124 Pfd. 160 Mk pr. Tonne bezahlt. Termine unverändert. Reguliruugspreis 160 Mk. — Gerste loco große 114 Pfd. 152 Mk Tonne bezahlt. — Erbsen loco ohne Umsatz. — Wicken loco brachten 137 Mk pr. Tonne. — Kleesaat loco rothe 130 Mk pr. 200 Pfd. bezahlt. — Spiritus loco zu 52 Mk pr. 10,000 Liter pCt. verkauft.

Breslau, den 15. Februar. (Albert Cohn).

Weizen weißer 16,80—17,30—19,60—21,40 Mk, gelber 16,40—17,10—19,40—20,60 Mk per 100 Kilo. — Roggen schlesischer 15,20 — 16,70 — 17,70 Mk galiz. 14 — 15, 20 — 16, 10 Mk. per 100 Kilo. — Gerste 12,90—14,00—15,00—15,40 Mk per 100 Kilo. — Hafer, 10,80—12,20—12,80—13,80—14,80 Mk per 100 Kilo. — Erbsen Koch- 12,50—14,00—15,00 Mk Futtererbsen 12,00—13,00—14,00 Mk pro 100 Kilo. — Mais (Kukuruz) 10,00—11,00—11,70 Mk. — Rapskuchen schles. 7,10—7,40 Mk per 50 Kilo. Kleesaat roth 42 — 51 — 60 — 66 — 74 Mk, weiß 50 — 56 — 64 — 67 — 75 Mk per 50 Kilo. Thymothé 23 — 29 — 30 per Mk Kilo.

Getreide-Markt.

Thorn, den 17. Februar. (Lissack & Wolff).

Wetter: Regen.
Weizen: unverändert.
" bunt 192—195 Mk.
" hell bunt 197—200 Mk.
" hochbunt weiß 202—206 Mk.
Roggen: unverändert.
" russischer 150—156 Mk.
" polnischer 159—161 Mk.
" inländischer 162—165 Mk.
Gerste u. Hafer nominell
Erbsen: trockene Qualität. 128 — 136 Mk.
alles für 2000 Pfd.
Rübkuchen 8—9 Mk pro 200 Pfund.

Die Zufuhren waren in dieser Woche sehr klein uud sind deshalb hier bessere Preise bezahlt worden. Der Abzug stockt noch immer, weil Fabrikanten über schlechten Mehlabsatz klagen, den Speculanten aber die gegenwärtigen Preise noch zu hoch sind.

Börsen-Depesche
der Thorner Zeitung.

Berlin, den 17. Februar 1877.

Fonds. . . . ziemlich fest.		16./1.7.
Russ. Banknoten	253—25	253—40
Warschau 8 Tage . . .	252—40	252—40
Poln. Pfandbr. 5%	70	71—30
Poln. Liquidationsbriefe. .	63	63—10
Westpreuss. do 4% . . .	94—80	94—40
Westpreus. do. 4½% .	101	101—20
Posener do. neue 4%	94—60	94—60
Oestr. Banknoten	164—55	164—30
Disconto Command. Anth.	107—10	106—90
Weizen, gelber:		
April-Mai	225—50	223—50
Mai-Juni	226	224
Roggen:		
loco	162	162
Feb.-März	162	162
April-Mai	164	163—50
Mai-Juni	162	161—50
Rüböl.		
April-Mai	72—80	73—40
Septbr.-Octbr.	67—70	68—40
Spiritus:		
loco	54—20	54
Feb.-März.	55	54—60
April-Mai.	56—50	56
Reichs-Bank-Diskont .	4	
Lombardzinsfuss .	5	

Wasserstand den 17. Februar 5 Fuß 11 Zoll.

Uebersicht der Witterung.

Der Luftdruck ist im Nordwesten Europas gefallen, im Südosten stark gestiegen, in Siebenbürgen auf 772 M. M., in dem größeren Theile Mitteleuropas herrscht eine Luftströmung aus Süd und Südwest, welche in Suderland stark, sonst meist schwach oder mäßig auftritt. Die Kälte hat in Osteuropa zugenommen, auch in der Provinz Preußen ist strenger Frost eingetreten, in der westlichen Ostsee dagegen herrscht warmes, regnerisches Wetter und ist wie im übrigen Deutschland und Skandinavien die Temperatur gestiegen.

Hamburg, den 15. Februar.
Deutsche Seewarte

Amtliche Depesche
der Thorner Zeitung.

Angekommen 11 Uhr Vormittags.

Warschau, 17. Februar. Wasserstand 6 Fuß 7 Zoll. Eis steht noch.

Inserate.

Für die so freundliche Theilnahme bei dem gestrigen Begräbnisse unseres theuren, unvergeßlichen Gatten und Vaters **Bogislav Janke**, sagen hiermit den tiefgefühltesten Dank.

Thorn, den 17. Februar 1877.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Wittwe **Mathilde Janke** u. Kinder.

Heute früh 2 Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager meine innig geliebte Tochter **Antonie**; dieses zeigt mit der Bitte um stilles Beileid tiefbetrübt an

die trauernde Mutter
Ernstine Schmeltzer
geb. Miske.

Thorn den 16. Februar.

Die Beerdigung findet am Montag 19. Febr. Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.



Heute Morgens 4¼ Uhr starb meine innigstgeliebte Frau
Amanda geb. *Wolff*
nach kurzem aber schwerem Leiden am Kindbettfieber im Alter von 27 Jahren.

Dieses zeigt zugleich im Namen der hinterbliebenen Eltern und Geschwister, um stille Theilnahme bittend, tiefbetrübt an

Elbing, 16 Februar 1877.
Scheda
Kreis-Gerichts-Rath.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Gelderhebung auf den der Stadt emein e Thorn gehörenden 4 Chausseen, für die Zeit vom 1. April 1877 bis ebendahin 1878 haben wir einen Licitationstermin auf

Sonnabend, 17. Februar d. J.
Nachmittags um 4 Uhr

im Magistrats-Sessionssaal hierselbst angesetzt, zu welchem Bietungslustige unter dem Bemerken eingeladen werd.n, daß die Verpachtungsbedingungen die bisherigen sind und daß für di Bromberger Chaussee eine Bietungskaution von 150 Mk, für die drei anderen Chausseen dagegen eine solche von 600 Mk bei der Kämmerei-Kasse hierselbst vor dem Termin eingezahlt werden muß. Ebenso müssen die Bedingungen, welche während der Dienststunden in unserer Registratur zur Einsicht ausliegen, vor Beginn der Licitation unterschrieben werden.

Thorn den 9. Februa 1877.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für das Jahr 1877 ist die Prämie für die Versicherungen bei der städtischen Feuersocietät hierselbst auf 50 ₰. pro 1000 Mk Versicherung ermäßigt. Wir machen dies mit der Aufforderung bekannt, die Beiträge nunmehr schleunigst an unsere Kämmerei-Kasse abzuführen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Schlosserarbeiten zum Bau eines Ringofens sollen im Wege der Submission an den Mindestfordernden vergeben werden. Offerten sind in unserer Registratur bis zum

22. d. Mts.,
Mittags 12 Uhr,

abzugeben, daselbst auch die Bedingungen einzusehen und zu unterzeichnen.

Thorn, den 16. Februar 1877.

Der Magistrat.

General-Auction.

Freitag, d. 22. Februar 1877
Vormittags von 9 Uhr ab

sollen auf der gerichtlichen Pfandkammer im neuen Criminal-Gebäude Möbel, Kleidungsstücke, Gold- und Silbersachen sowie 1 Droschke, 1 offener Wagen und 1 Schlitten gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Thorn, den 8. Februar 1877.

Königl. Kreis-Gericht.

Bekanntmachung.

Am 23. Februar d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

soll auf der hiesigen gerichtlichen Pfandkammer ein Billard nebst 8 Queues öffentlich meistbietend verkauft werden.

Thorn, den 14. Fearuar 1857.

Königl. Kreis-Gericht,
1. Abtheilung.

Elegante große Wohnung ist zu vermiethen Breitestraße Nr. 48.

Auction!

Freitag den 23. d. Mts. sollen in unserem Geschäfts-Locale — Gerechte Straße Nr. 125 — circa 270 Ctr. Roggen-Kleie und einige ausrangirte Magazin-Inventarien gegen gleich baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Thorn den 17 Februar. 1877.

Königl. Proviant-Amt.

R. Zimmer's Restaurant

128/29. Gerechtestr. 128/29.

Heute und die folgenden Abende
neue humoristische Solo- und Gesangsvorträge,
wozu ergebenst einladet **R. Zimmer.**

Artushof.

Heute Sonntag den 18. Februar
großes Streich-Concert
der Kapelle des 61. Inf.-Rgmts. unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten.

Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr.
Entree à Person **25 Pf.**
Programme à 5 Pf. an der Kasse.

Th. Rothbarth, Kapellmeister.

Kaufmännischer Verein.

Mittwoch den 21. Februar.
Abends 8 Uhr
im Saale des Artushofes
Musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung
mit darauf folgendem
Tanzkränzchen.

Nur Mitglieder, deren Angehörige und die eingeladenen Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Sonnabend, d. 24. Februar
Abends 7½ Uhr in der Aula des Gymnasiums:

2. Concert
von
A. Lang u. J. Schapler.

Montag, 19. Februar
Abends 6 Uhr.
in der Aula des Gymnasiums

Oeffentliche Sitzung des Copernicus-Vereins für Wissenschaft u. Kunst.

Tagesordnung: 1) Erstattung des Jahresberichts 2) Festvortrag: Ueber den Staub Herr **Dr. Lindau.**

Auction.

Dienstag, den 20. Februar von Vormittags 9 Uhr ab werde ich die Restbestände meines Waarenlagers gegen gleich baare Bezahlung verkaufen lassen.

Emilie Wentscher.

Für unser Diakonissen-Krankenhaus wollen wir auch in diesem Jahre und zwar: „Dienstag den 6. März einen Bazar im Artussaale" in Aussicht nehmen, um dem Hauptzwecke unserer Anstalt entsprechen und Werke der Menschenliebe und Barmherzigkeit an unbemittelte Kranke ausüben zu können. Wir bitten unsere Gönner und Gönnerinnen der Stadt und des Kreises Thorn bei den unterzeichneten Vorstandsdamen hierfür entsprechende Gaben bis „1. März cr." geneigtest abgeben zu wollen und bemerken, daß eine Liste dieserhalb nicht herumgeschickt wird.

Der Vorstand
des Diakonissen-Krankenhauses
Emma Horstig. Franziska Martini.
Cäcilie Meissner.

Warzen,

Hühneraugen, Ballen, harte Hautstellen, wildes Fleisch, werden durch die rühmlichst bekannten **Acetidu** durch bloßes Ueberpinseln schmerzlos beseitigt.

à Fl. 1 Mark bei
Bruno Gysendörffer.

Universal-
Handwerkszeug.



vereinigt *alle* Werkzeuge in sich; für ca. 25 verschiedene Zwecke nutzbar, als da sind: *Hammer, Zange, Kistenöffner, Meissel, Schraubenschlüssel, Schraubenzieher, Rohrzange* etc. etc. Dasselbe ist aus bestem Material gefertigt, *fein geschliffen, polirt und elegant lackirt.* — Preis per Stück complett *nur* 4 Mark!

W. Matthias, Fabrikant,
Berlin SW., 31. Koch-Strasse 31.

Künstl. Zähne u. Gebisse,

auch heilt und plombirt kranke Zähne
Brückenstr. 39. Schneider.

Neu. Gasselbstentzünder! Neu.

neueste amerikanische Erfindung, daselbst patentirt, in Europa bis jetzt wenig verbreitet.

Diese Selbstentzünder werden weder durch Licht noch durch Zündhölzer in Flammen gesetzt, wodurch Explosionen und auch manches Unglück, z. B. durch Wegwerfen halbverlöschter Zündhölzchen, verhütet werden. Exemplare dieser Art sind zur Ansicht und im Betrieb zu haben

für Ost- und Westpreußen allein bei
Carl Kleemann.

Habt Acht! Habt Acht!

Bandwurm mit Kopf,

Spulwürmer, Madenwürmer, ebenso auch Magen- und Hautkrankheiten

entfernt vollständig gefahr- und schmerzlos nach neuester, eigener Methode (auch brieflich)

Richard Mohrmann, Nossen in Sachsen.

Schon bei Kindern von 2 Jahren unbeanstandet anzuwenden.
Meine Broschüre „**Quälgeister**" 50 Pfg.

Sichere Kennzeichen vorhandener Parasiten sind: Der wahrgenommene Abgang nudel- oder kürbiskernähnlicher Glieder und sonstiger Würmer.

Muthmaßliche Kennzeichen sind: Blässe des Gesichts, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung, Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeiten, sogar Ohnmachten bei nüchternem Magen oder nach g wissen Sp isen, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Halse, stärkeres Zusammenfließen des Speichels im Munde, Magensäure, Sodbrennen, häufiges Aufstoßen, Schwindel, öfterer Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Jucken im After, Koliken, Kollern und wellenförmigen Bewegungen, dann stechende, saugende Schmerzen in den Gedärmen, Herzklopfen, Menstruationsstörungen.

Cundurango, das vorzüglichste, einzig dastehende Heilmittel gegen chronischen Magen- und Darmkatarrh, krebsartige Verhärtungen und Geschwüre des Magens und Darmes, wird selbst gegen Skropheln, Syphilis und Rheumatismus, sowie gegen chronische Haut- und Blutkrankheiten mit bestem Erfolg angewendet. Dieses Mittel, aus Süd-Amerika stammend, ist Herrn Kliß-Keane u. Co. in New-York patentirt und in dessen Original-Flaschen nur allein ächt nebst Gebrauchsanweisung zu beziehen durch **R. Mohrmann.**

Attest:

Eine größere Weihnachtsfreude konnte mir Niemand machen, als daß ich durch Ihre vortrefflichen Medicamente meinen mich seit 4 Jahren peinigenden Bandwurm los wurde, mehrere Ihrer Patienten, welche Sie während Ihrer Anwesenheit in Thorn besuchten, haben ebenfalls glückliche Resultate erzielt, wie mir dieselben mittheilen.

Thorn, den 24. Dezbr. 75. **E. Parlow,** Instrumentenmacher.

Weitere Atteste sind einzusehen.

In Thorn bin ich zu sprechen nur Dienstag und Mitwoch den 27. und 28 Februar von Vorm. 9 bis 1 Uhr, Nachm. 3 bis 5 Uhr im Victoriahotel.

Richard Mohrmann.

Hôtel de Saxe

Berlin, Burg-Str. 20. neben der Börse, vis-à-vis dem Kgl. Schloß, Museum, und in der Nähe des Opernhauses empfiehlt seine elegant eingerichteten Zimmer von 1 Mark 50 Pf., sowie von früher anerkannt gute Küche.

J. Cohn, Hôtelier und Traiteur,
früher König-Str. 44.

Dr. Meidinger's
Pat. Regulir-Füllöfen

verkaufe, wegen Aufgabe meines Engros-Lagers, **zu bedeutend ermäßigten Preisen** so lange der Vorrath reicht. Preiscourant und Beschreibung gratis u. franco.

W. Matthias, Berlin SW. 31. Koch-Strasse 31.

Hühneraugen,

Ballen ꝛc. werden durch **Dr. Velfer's** Chem.-Ringe gründlich beseitigt.
Preis à Cart. 75 Pf. in der
Droguen-Handlung
von
Bruno Gysendörffer.

Preuss. Original-Loose

zur Hauptziehung (9.—24. März ½ à 150 M., ¼ à 75 M. Antheile: ⅛ 30 M., 1/16 15 M., 1/32 7 M. 50 Pf. versendet gegen Baar Einsendung des Betrages: **Carl Hahn,** Berlin S. Kommandantenstr. 30.

---

1 frischmilchende Kuh

verkauft
Heinrich Heise in Korczenic.

Nach beendigter Inventur habe ich
größere Waarenposten
zurückgestellt und verkaufe solche zu Inventurpreisen.

Jacob Goldberg.
Alter Markt 304.

Gründlichen Unterricht in der Zuschneidekunst für Damenschneiderei ertheilt **M. v. Miecznikowska.**
Geistenstraße Nro. 78, 2 Tr.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur **Anfertigung moderner Roben, Wäsche ꝛc.**

Die Verwaltung
der
Baumschule zu Waldau

empfiehlt ihre vorräthigen
Obstbäume, Fruchtsträucher, Zierpflanzen ꝛc.
zu angemessenen Preisen.

Alle in das Baumschulfach eingreifende Bestellungen werden gut und sicher ausgeführt.

Aufträge erbittet
C. F. Georgi,
Obergärtner der Baumschule und Versuchsfelder in Waldau-Gremboczyn bei Thorn.

Versetzungshalber

ist zu Kl. Mocker, im Grundstücke des Herrn Filczek, eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern nebst Zubehör vom 1. März cr. ab, anderweit zu vermiethen.

Neumann,
Kreisgerichts-Sekretair.

Vorzüglich feines helles Bier aus der gräflichen Brauerei Gerdaunen empfiehlt
A. Mazurkiewiz.

Frische Fische

sind täglich zu haben Tuchmacherstraße 154 bei **Frau Schweitzer.**

Zahnarzt
H. Vogel,
Berlin,
ist eingetroffen und zu konsultiren in
Thorn, Hôtel de Sanssouci
den 17, 18. und 19. Februar.
Sprechstunden 9—1 Uhr Vorm.

Zahnarzt.
Kasprowicz,
Johannisstr. 101.
Künstliche Zähne.
Gold-, Platina-, Cementplomben.
Richtemaschinen (bei Kindern zum Geradestellen der schiefen Zähne.)

Elegante Maskengarderoben

sind zu verleihen durch **C. F. Holtzmann,** Gr. Gerberstr. 287.

Vorzügliche Heizkohle offeriren mit 1,25 ₰. pro Ctr. frei ins Haus.
Laasner & Co. kl. Gerberstr.

Sarg-Magazin

Seglerstr. Nr. 107, vis-à-vis der Kgl. Bank.



Lager von Särgen in Metall mit und ohne Einsätze, eichene mit Tuchbezug, sowie fichtene. Ebenso sind Sterbeanzüge und alle Arten Beschläge stets in großer Auswahl vorräthig bei

J. Scherka.

Hyacinthen, Narcissen, Tazetten. Tulpen in schönen Sorten zu haben in der Conditorei des Herrn **Tarrey.**

Behufs Versendung eines Instrumentes (Flügel) wird ein
alter Flügelkasten
gesucht.
Näheres in der Exped. dieses Blattes

Walter Lambeck
Buch-, Kunst- & Musikalien-Handlung.
Musikalien-Leihanstalt.
vortheilhafte Bedingungen und größte Auswahl.

Einen Hausdiener

sucht sofort „Victoria-Hotel."

Ein ordentlicher Mann, der bei freier Wohnung die Aufsicht und Reinigung des Hofes übernehmen will, kann sich melden bei
Abraham, Bromb. Vorstadt.

Ein Laufbursche

wird gesucht
Gustav Gabali,
Breitestraße 246.

Neustadt 276 ist eine Parterre-Wohnung nebst Zubehör vom 1. April cr. ab auf 1 Jahr für 42 Thlr. zu vermiethen.

Eine Parterrewohnung von vier Zimmern, Entree und Zubehör ist vom 1. April zu verm. Jacobsstr. 228.

Neue Bettfedern billig zu verkaufen. Eine Stube ohne Möbel zu vermiethen Copernicusstr. bei **Pietsch.**

Ein fein möblirtes Zimmer und Kabinet ist vom 1. März c. zu vermiethen..
S. Hirschfeld.

Gute Wohnungen werden stets nachgewiesen durch
H. Laasner u. Co.

Vom 1. April zu vermiethen:
1 große Familienwohnung, 5 Zimmer und Zubehör,
1 Restaurationslokal als ein solches oder als Laden und Wohnung,
1 Kellerwohnung
Brückenstraße 18.

Brückenstraße 38 ist die Belle-Etage von 5 Zimmern, auf das feinste renovirt, nebst allem Zubehör von sogleich oder vom 1. April cr. z. vermieth; auch ist daselbst die Parterre-Wohnung von 5 Zimmrn und Laden nebst Zubehör vom 1. April cr. zu vermiethen. Alles Nähere bei **Wolski,** Breitestr. 446.

(Beilage.)

Beilage der Thorner Zeitung Nro. 41.

Sonntag, den 18. Februar 1877.

Die Mütze des alten Knackinski.

Es war an einem Junitage als ich auf der Hauptstraße von Bellinzona dem wunderbar herrlichen See Lauis entgegenrollte. Der Postillon, eine kleine gedrungene Gestalt mit schnapsverdächtiger Nase, der in der Schlacht bei Raab zwei Finger verloren hatte und bei jedem Wirthshause auf die Gesundheit der Passagiere — natürlich auch auf ihre Kosten — ein Glas leerte, hockte zusammengerollt, wie ein bayerischer Mehlknödel in der Schoßkelle, offenbar beängstigt durch bevorstehende Trübsal, die, wie sich später herausstellte, in Gestalt seiner Gattin, ihn in Lauis erwartete. Mit tiefem Seufzer passirte der bedrängte Ehemann das Thor und gleich darauf hielt das Fuhrwerk vor dem Posthause, wo unter vielen Neugierigen sich auch des Postillions Gattin präsentirte, die den heimkehrenden Gatten ziemlich vernehmlich mit dem eben nicht zärtlichen Titel „versoffener Schlingel" begrüßte. Als ich nach dem Passagierzimmer schritt, drang mir aus des Postillons Munde ein herzzerreißender Seufzer nach.

Lauis ist ein Ort, wo sich die Schönheit mit der Großartigkeit vereinigt. Den reizenden See umschließen schroffe Berge, theilweise mit Waldungen und Reben bewachsen, an den Ufern lauschen versteckt im dunkeln Grün der Olive und Kastanie freundliche Landhäuser und Meiereien, flüchtige Fahrzeuge durchsuchen die tanzenden Wellen und über Alles ragt, gleich einem riesigen Wächter, der Montbree empor, dem auf der gegenüberliegenden Seite der Salvatorberg entgegenstarrt, an dessen Fuße die nicht unbedeutende Stadt liegt, die mit dem See gleichen Namen führt. Die Bevölkerung ist fast durchgängig italienischer Abkunft, doch bemerkt man hier eine Art von Gemüthlichkeit, die namentlich den Deutschen wohlthuend anheimelt und ihn an die Treuherzigkeit seiner Landsleute erinnert. Ueberhaupt erkennt man im ganzen Canton Tessin, daß die Bevölkerung mehr Neigung für die Deutschen als für die Italiener empfindet und längst die glorreichen Zeiten vergessen hat, wo sie noch den Herzögen von Mailand gehorchte.

Als ich am Morgen nach meiner Ankunft aus dem Fenster schaute und das muntere Treiben der zahlreichen auf die Stadt zukommenden Marktboote beobachtete, vernahm ich plötzlich den Ton einer Glocke, der scharf und gellend durch die Luft drang. Von dem eben eintretenden Kellner, einem sächsischen Deutschen, wurde mir mitgetheilt, daß dieses Läuten im Kloster „Unserer lieben Frau zu den Engeln" stattfände, wo heute das schönste Mädchen der Stadt getraut werden sollte. Auf Befragen erfuhr ich, daß dieser Act nicht öffentlich stattfinden würde, indem die Braut, ein Opfer der Verwandtenpolitik, dieß zur Bedingung ihrer Einwilligung gemacht habe. Nur einigen Auserwählten sollte der Zutritt gestattet sein. Nun hatte ich in meiner Jugend gar manche Ritter- und Räubergeschichte gelesen und oft tiefes Mitleid für die Jungfrauen gefühlt, welche den Schleier nehmen mußten oder gar eingemauert wurden, so daß jetzt der lebhafte Wunsch in mir aufstieg, der geheimnißvollen Trauung des jungen Mädchens beizuwohnen. Dies aber war nach der Versicherung des Kellners eine offenbare Unmöglichkeit. Er erzählte mir sogar, daß ein unberufener Betreter des Klosters, welcher nur die Absicht hegte einen Laienbruder, seinen Verwandten, daselbst aufzusuchen, auf Veranlassung des Pförtners von einigen stämmigen Arbeitern tüchtig durchgeprügelt und auf die Straße geworfen worden sei, und schien damit den Wink zu verbinden, daß ich im Falle einer ähnlichen Unvorsichtigkeit gleiches Schicksal zu erwarten hätte. Mein Landsmann meinte es offenbar gut mit mir und so beschloß ich, nicht mehr an die unglückliche Braut zu denken. Nach Hut und Stock greifend verließ ich das Hotel, um einen Spaziergang an den Ufern des Sees zu unternehmen.

Etwa 200 Schritte von der Stadt entfernt, erhebt sich ein nicht sehr hoher Hügel mit einer Einsiedelei, von wo man die bezauberndste Aussicht auf den See und seine Umgebung genießt. Ganz entzückt von dem kleinen Paradiese, welches sich vor meinen Augen ausbreitete, saß ich auf der Moosbank des Hüttchens, dessen Lage sich wahrhaftig nicht für den Wohnsitz eines der Welt entsagenden Mannes eignet und verglich das erhabene Landschaftsbild mit dem hausbackenen, fast aller Poesie entbehrenden Norden, als ich plötzlich hinter der Einsiedelei einen Seufzer vernahm, der nur aus dem Munde des schon erwähnten Postillons kommen konnte. Und in der That, ich hatte mich nicht geirrt.

Umherschauend erblickte ich die unbeholfene Kugelgestalt des geplagten Ehemanns, der mit einer kleinen, eisernen Schaufel in der Hand die Erde durchwühlte, um Regenwürmer aufzufinden, die er in einen Topf sammelte.

„Sieh da, Signor Postillon, haben Sie sich denn wieder mit ihrer Ehehälfte versöhnt?"

„Versöhnt?" Maledetto, Herr? Da kennen Sie meine Josepha schlecht. Sie behauptet, die röthliche Farbe meiner Nase rühre von Spiritus oder ähnlichem Gifte her, während ich doch beschwören kann, daß meine Lippen ihn selten kosten So lange ich eine rothe Nase habe ist bei mir der Teufel los!"

„Was wollen Sie denn mit diesen Würmern anfangen?"

„Fische fangen, mein Herr, denn wenn mich der Postdienst nicht beschäftigt, betreibe ich das Handwerk des heiligen Petrus, bessere nebenbei auch alte Kleider aus, vertilge Flöhe und Wanzen, backe Fastenbretzeln, laufe Botenwege, flechte Körbe und leiste im Kloster Unserer lieben Frau kleine Dienste."

„Wird nicht heute in diesem Kloster ein bildschönes Mädchen getraut, Herr Tausendkünstler?"

„Freilich, ein schmuckes Täubchen, das gar nicht aussieht, als wenn der Gott es zur alten Jungfer geschaffen hätte. Ich wollte, meine Frau wäre jetzt eine solche, ich würde ihr meinen Segen dazu geben."

„Haben Sie während der Trauung im Kloster Beschäftigung?

„Das wollte ich meinen!", antwortete der Postillon. Erst muß ich läuten, ehe die Trauung vor sich gehen kann, und dann muß ich beim Ringwechseln noch die üblichen drei Gockenschläge thun."

„Signor Postillon," rief ich, „Sie sind ein alter Soldat, ein kluger, kenntnißreicher Mann und frommer Christ. Was meinen Sie, wenn ich Ihnen einen Ducaten überlasse für die Erlaubniß, beim Anziehen der Glocke mithelfen u. nebenbei die Feierlichkeit ansehen zu können! —

Der Postillon wurde nachdenklich.

„Vor einigen Wochen erst," sagte er dann," habe ich einen unberufenen Besucher aus dem Kloster werfen helfen, aber das war freilich ein Lump aus Vescia, der mit geräucherten Fischen handelte und keinen Lire in der Tasche hatte. Doch warum soll ich mir die Gelegenheit entgehen lassen, einen Ducaten zu verdienen, wenn sich ein frommer Fremdling zu einem heiligen Dienste meldet. In diesem Anzuge darf ich Sie freilich nicht mitnehmen, sondern Sie müssen einen alten Nachtwächtermantel anziehen und eine seltsame Mütze aufsetzen, damit man glaubt, Sie wären der alte Glöckner Knackinsky ein Pole, der einst mit dem Russen in's Land kam und vergessen wurde. Knackinsky mag, während wir ins Kloster gehen, im Wirthshause ein Schöpplein trinken, was er sehr gerne thut."

Wir gingen nach des Postillons Wohnung und dieser verwandelte mich hier in den alten Knackinsky, welcher durchaus nichts gegen die Stellvertretung seiner Person durch mich einzuwenden hatte. Der Eheteufel meines neuen Freundes war glücklicherweise nicht zu Hause. Der Postillon verschloß die Wohnung, der alte Knackinsky wanderte nach dem Wirthshause, und wir lenkten unsere Schritte nach dem Kloster."

Dasselbe ward bald erreicht. Es befand sich auf einer Landspitze hart am See und zeigte ein düsteres, ärmliches Aussehen. Die wenigen schmalen Fenster gaben ihm einen festungsartigen Anstrich, und in dem niedrigen Thurme, welcher das Gebäude überragte, befand sich wahrscheinlich die Glocke, welche der Stadt die feierliche Handlung verkünden sollte. Mein Begleiter führte mich durch ein Pförtchen und einen düsteren Corridor nach der Thurmtreppe und auf den Kirchenboden, wo eine über dem Hochaltar angebrachte Oeffnung den ganzen Chor zu übersehen gestattete.

Bald ertönte im Schiffe der Kirche leiser Chorgesang und nach dem Hochaltare hin bewegte sich der Trauungszug, voran ein schönes Mädchen mit dem Myrtenkranz im schwarzen Haar und ihr zur Seite ein alter, kleiner, dicker, kahlköpfiger Mensch, dessen Bräutigamsunglück seinem Antlitze Aehnlichkeit mit dem eines kranken Karpfen verlieh. Die Braut ging bleich und gebrochen neben ihrem Zukünftigen. Im Halbdunkel eines Beichtstuhles bemerkte ich einen jungen, kräftig gebauten Mann, der bitterlich weinte. Als die Braut an ihm vorüberschritt, sah ich, daß sie bebte und das Antlitzt weinend in einem Tuche verbarg.

Der Act der Trauung begann. Der alte Postillon eilte nach dem Glockenthurme, ich aber beugte mich, auf dem Bauche liegend, soweit als möglich in die Oeffnung hinab, um von dem heiligen Acte nichts zu verlieren. Das Brautpaar näherte sich dem Altar, die Verwandten schloßen einen weiten Kreis und der ehrwürdige Abt schritt nach dem Chor. Ich bemerkte, daß der freundliche Blick des Bräutigams sich trübte. Eben sollte die Trauung beginnen, als plötzlich dieselbe durch einen unerwarteten, seltsamen Zufall unterbrochen wurde, dessen Ursache — ich war.

Ergriffen von der Schönheit des jungen Mädchens senkte ich zu genauer Beobachtung den Kopf noch tiefer in die Oeffnung hinab. als plötzlich sich von meinem Haupte die Nachtmütze des alten Knackinsky löste, durch die Luft aufgeblasen, gleich einem Ballon langsam niedersank, und in dem Augenblicke, wo die Orgel zur Einleitung des Trauungsactes zu ertönen begann, auf dem Kopfe der Braut sich feierlich niederließ.

Da ertönte durch die Kirche der laute Schreckensruf: „Die Nachtmütze des alten Knakkinsky!" —

Der Bräutigam fiel in Ohnmacht, Alles rannte durcheinander, die Verwirrung war fürchterlich. —

Was weiter geschehen ist, weiß ich nicht. Denn plötzlich fühlte ich mich von den Fäusten des alten Postillons gepackt, der meine Füße benutzte, um mich auf dem Kirchenboden hin nach der Treppe zu schleifen, mich diese hinabzuzerren und auf die Gasse zu werfen.

Rasch eilte ich nach der Wohnung des Postillon, nahm aus dem Futtertroge den Hausschlüssel, zog meine Kleider an und rannte nach dem Hotel, von wo ein Schiff mich schon in einer Stunde über den See nach dem Städchen Bissona brachte.

Fünfundzwanzig Jahre waren vergangen, als der Zufall mich wiederum nach Tessin führte und ich eines schönen Tages in Lauis einfuhr. Bald erblickte ich das Kloster „Unserer lieben Frau zu den Engeln", wo die Mütze des seligen Knackinsky eine so entsetzliche Verwirrung angerichtet hatte, und wollte eben dem Kutscher die Weisung geben, mich nach dem besten Hotel zu bringen, als dieser mit der Peitsche nach dem Kloster zeigend ausrief: „Sie wohnen doch wohl im Hotel du Parc?"

„Hotel du Parc? Das ist doch ein Franziskanerkloster!"

„Jetzt nicht mehr, Signor. Der hochwürdigste Bischof hat die Mönche in ein anderes Kloster übergesiedelt, weil dieses zu arm war um die frommen Brüder zu erhalten. Die Gebäude wurden verkauft und in ein Gasthaus umgewandelt, dessen Ruf weit verbreitet ist."

Das Hotel du Parc nahm mich also auf und ich war auch hier ganz vortrefflich aufgehoben. Der Wirth, eine treuherzige, wackere Schweizernatur, stellte mich seiner Gattin, einer noch auffallend schönen Vierzigerin vor, und ich fand mich hier bald so heimisch wie im Vaterlande.

„Da mein Aufenthalt in Louis einige Wochen währte, so schloß ich mich freundschaftlich der Wirthsfamilie an und namentlich des Abends saßen wir oft in heiterem Kreise am Ufer des Sees beim Thee und plauderten bis in die Nacht hinein. So kam es denn, daß ich einst in traulicher Stunde den Wirthsleuten meine Abenteuer in dem vormaligen Kloster erzählte.

Beide hörten mich schweigend an, und ich bemerkte, daß die Frau erbleichte.

Plötzlich brach der Wirth in ein lautes Gelächter aus, und seine Frau bei der Hand fassend, rief er:

„Kennen Sie denn die Braut nicht mehr? hier sitzt sie! Der ehrwürdige Vater Abt, welcher bald erkannte, daß die reizende Braut dem häßlichen, reichen Krämer Jakobo verkauft sei, benutzte den wunderbaren Vorfall und des Krämers Ohnmacht, um die Trauung aufzuschieben und endlich sogar rückgängig zu machen. Der betrübte Jüngling im Beichtstuhle war ich. Komm her, Balet, und gieb unserem lieben Gaste einen herzlichen Kuß, denn wir verdanken unser Glück nächst dem edlen Geistlichen — der Mütze des alten Knackinsky!"

Folgen einer Sylvester-Bowle.

Skizze von

Hermann Wandel.

In dem Militärkasino einer kleinen Garnison waren nach althergebrachter Sitte die Junggesellen des Bataillons, welche keine weiteren Angehörigen als die Kameraden besaßen, um die dampfende Sylvesterbowle versammelt. Das Präsidium am Tische führte ein älterer Hauptmann, der seiner behäbigen Beleibtheit wegen den Spitznamen „Pums" führte. Mit dem gutmüthigen, purpurschillernden Gesicht, den wasserblauen, melancholischen Augen und dem durch nichts zu erschütternden Phlegma gab er das Urbild eines gemüthlichen Hannoveraners ab. Von Allen wohlgelitten, war seine Betheiligung an der Unterhaltung mehr passiver Natur, indem er den Neckereien der Uebrigen zur Zielscheibe diente. Nichts machte seiner harmlos angelegten. Natur mehr Vergnügen als das. Einen Korkstöpfel aufmerksam in den fetten Fingern rollend, saß er beschaulich da und wiegte bei jedem Witzwort, das über ihn fiel, schmunzelnd den Kopf Hin und wieder blickte er auch wohl auf, streifte den Angreifer mit einem schalkhaften Blick, selten ließ er sich aber zu einer wortkargen Erwiederung herbei.

Die Uhr schlug Zwölf; Alle flogen von den Sitzen.

„Meine Herren," erhob Pums das Glas, „ich erkläre hiermit das neue Jahr für eröffnet."

„Profit Neujahr!" antwortete es im Chor mit Gläserklingen und lautem Handschlag.

„Ich kann Sie nur auffordern, meine Herren," begann Einer und setzte eine drollig trübselige Miene auf — „sich des Vergnügens, unseren allverehrten Pums der Sylvesterbowle präsidiren zu sehen, noch einmal mit vollem Herzen hinzugeben. Ich habe Grund zu fürchten, daß wir ihn im nächsten Jahr nicht mehe unter uns sehen werden."

„Oho!" blickte Pums betreten auf.

„Warum denn nicht? Was ist denn mit ihm?" hieß es von verschiedenen Seiten. —

Der Gefragte ließ einen mitleidigen Blick über die glänzende Platte des Tischpräsidenten streifen.

„Pums geht auf Freiersfüßen."

Allgemeines schallendes Gelächter, in welches der Geneckte scherzhaft mit einstimmte. Nur der Sprecher von vornhin blieb vollkommen ernsthaft.

„Ich begreife nicht, wie man über solche Dinge lachen kann."

„Wer ist denn die glückliche Auserwählte?" hieß es.

„Das bleibt unser Geheimntß, nicht wahr, Pums?"

„O, ich weiß es," rief ein Anderer, „es ist „Tante Minna," — Seht Ihr? Er wird roth?"

„Das wäre gar keine so üble Partie für Pums," ließ sich ein Dritter vernehmen. „Sie ist liebenswürdig, gut erzogen, vermögend — was will man mehr?"

„Wer tanzt uns dann aber unsere Fähnriche ein," bemerkte ein Vierter, „wenn „Tante Minna" unter die Haube geht?"

„O, das übernimmt Pnms selber," lachte ein Anderer.

Pums blickte lächelnd von einem Sprecher zum andern; dann wandte er sich an Den, der dieses Gespräch angeregt hatte.

„Wie kommst Du eigentlich auf so etwas?"

„Ohne Grund macht man doch nicht so splendide Geschenke, Pums."

„Geschenke?" fragte Pums ein wenig unsicher.

„Urtheilen Sie selbst, meine Herren." wandte sich Jener an die Uebrigen, „ob das nicht einer Liebeserklärung gleich kommt, wenn man einer Dame als Vielliebchen eine kleine Ziege schenkt!"

Schallendes Gelächter.

„Ist das wahr, Pums?" hieß es.

Pums rückte verlegen auf seinem Stuhl und setzte den Propfen in schnellere Rotation.

„Eine Ziege war es gar nicht, ein Zicklein — und dann muß man auch die näheren Umstände dabei erzählen. Sie hatte sich so ein Thier gewünscht! wenigstens fand sie bei einem Spaziergang, auf welchem uns eine Heerde Ziegen begegnete, die kleinen Dinger so niedlich.'

„Dann hat „Tante Minna" diese Aufmerksamkeit auch gewiß sehr hoch aufgenommen? fragte Jemand.

Pums schnitzelte noch immer an seinem Pfropfen.

„Ihre Mutter hat mir das Thierchen wieder geschickt," sagte er endlich, „scheint es übel genommen zu haben. Ich weiß gar nicht warum?"

Erneutes Gelächter. In diesem Tone gingen die Neckereien weiter, bis Alle der Reihe nach durchgehechelt waren. Dann folgten lustige Lieder und Rundgesänge, wobei der Bowle wacker zugesprochen wurde, am wackersten von Pums Es waren schon mehrere Stunden des neuen Jahres verflossen, als er nur noch mit einem Kameraden allein am Tische saß.

„Komm', Pums!" sagte endlich dieser und stand auf; denn Pums machte bereits Miene, in das Reich der Träume hinüberzunicken. „Die Palme des Tages gebührt Dir; der vornehmste Gast und der letzte Gast!"

„Der letzte Gast!" wiederholte Pums, indem er sich auf die Beine brachte. „Daß ich auch immer der Letzte sein muß!"

Mit dem mißmuthigen Gefühl, daß es besser gewesen wäre, etwas weniger Sylvesterpunsch zu trinken, suchte Pums sein Lager auf. Der Traumgott nahm ihn sofort in Beschlag, führte ihn in wirbelnder Bewegung wolkenhoch davon und ließ ihn unbarmherzig wieder auf die Erde fallen. Erst allmählich erholte er sich von diesem Sturz und gelangte zum Bewußtsein seiner Existenz zurück. Er war ein steinalter General und Kommandant der kleinen Garnison, aus welcher inzwischen eine große Festung geworden war. In dem palastartigen Kommandantengebäude saß er mutterseelenallein mit seiner Morgenpfeife und seiner Zeitung. Die Familienanzeigen überschlug er, sie enthielten doch nur ihm ganz fremde Na-

men. Denn seine alten Freunde waren alle todt, alle. Aber was war das? Da stand mit großen Lettern, seine Festung wäre heute bis auf den letzten Mann ausgestorben, nur der alte Kommandant, der eine zähe Natur zu haben scheine, wäre noch am Leben. „Dummes Zeug!“ rief er und warf das Blatt hin und zog seine Generals-Uniform an.

„Da muß ich doch 'mal nachsehen!“ — Er ging zur Hauptwache und wunderte sich, daß der Posten vor'm Gewehr nicht herausrief. „Der Kerl steckt gewiß wieder im Schilderhaus, na warte! dachte er. Im Schilderhaus war Niemand. Nur das Gewehr des Postens stand, wie angenagelt frei auf dem Pflaster. „Spielmann, Generalmarsch schlagen!“ schrie er in die Wachtstube hinein. Keine Antwort. Er blickte hinein: die Wachtstube war leer. „Das ist ja eine heillose Wirthschaft!“ schalt er, nahm selbst die Trommel zur Hand und schlug Generalmarsch durch alle Straßen. Keine Helmspitze ließ sich blicken. Es fiel ihm jetzt erst auf, daß ihm auch kein einziger Civilist begegnete. Die Straßen, die Häuser — Alles leer, ausgestorben, todt. Er eilte in die Kaserne: keine Menschenseele darin. „Wunderbare Geschichte!“ dachte er und sah nach der Uhr. Seine Frühstücksstunde war gekommen. Im Kasino stand sein Glas Portwein und seine Kaviarsemmel genau auf demselben Platz. Er stürzte das Glas hinunter und klingelte. Es kam Niemand. „Ordonnanz, bezahlen!“ schrie er zur Thüre hinaus. Auch das hatte keinen Erfolg. Alle Räume, welche er durchschritt, waren öde, Küche und Keller verwaist. Da überkam ihn die Wehmuth. „Fort von hier! Zu Menschen!“ war sein einziger Gedanke.

Vor dem neuen Luftballonbahnhof hielt eine geheizte Luftdroschke, aber kein menschliches Wesen war ringsum zu erblicken. Kaum hatte er die Gondel bestiegen, als er wie ein Pfeil in die Höhe schoß. Ihm wurde wirblig zu Sinn. Er hörte das Blut in seinen Adern pulsiren und hatte auf der Hirnschale ein Gefühl, als schlüge ein Dutzend Tambours auf ihr Generalmarsch.

„Ich möchte wohl 'mal eben stoppen,“ dachte er, „wenn ich mit dem heillosen Ding nur Bescheid wüßte!“ Immer erbärmlicher wurde ihm zu Muthe. Da gewahrte er in der Ecke der Gondel etwas Blankes. Er untersuchte es näher und eine Thräne der Rührung netzte seine Wange: es war frappirter Sekt und obenein seine Liebingsmarke. Das gab neuen Lebensmuth. Jetzt getraute er sich auch hinabzusehen. Alle Städte und Dörfer, alle Flüsse und Wälder, über die er hinwegflog, waren ausgestorben und menschenleer. Himmelangst wurde ihm zu Muthe. Kam er denn nie wieder zu Menschen? Da gewahrt er die Siegessäule von Berlin und alle Frühstücks-Lokale der Residenz standen vor seiner erregten Phantasie.

„Hier muß ich 'mal eben aussteigen!“ schrie er zur Gondel hinaus. Wer aber sollte ihm helfen, wenn er sich selber nicht half? Auf's Gerathewohl zog er an einer Art Klingelzug, der ihm über den Kopf hing: es war das Ventil. Wie ein Sturmwind schoß er hinab und kam rittlings auf der Victoria zu sitzen. Verdutzt blickte er um sich: an der Stelle, wo die stolze Hauptstadt gestanden, gewahrte er nichts als Sand, knietiefen, trostlosen Sand. Nur auf dem ehemaligen pariser Platz stand noch ein vereinzeltes Gebäude mit zwei Schilderhäusern vor dem Eingang, das Haus vom alten Vater Wrangel; aber es war auch verödet. Pums liefen die hellen Thränen in den weißen Schnurrbart. Gab es denn außer ihm keinen Menschen mehr auf der Welt? — „Ich will Menschen sehen!“ rief er in Verzweiflung und schleuderte die geleerte Sektflasche aus der Gondel. Sofort stieg er mit rapider Geschwindigkeit wieder in die Höhe und raste über entvölkerte Städte und verödete Länder hinweg. Schon sah er die Alpen wie eine Kette von Baumkuchen hinter sich liegen. „Der Papst lebt doch sicherlich noch,“ dachte er und ließ sich auf die Kuppel des St. Peter nieder — aber die ewige Roma war vom Erdboden verschwunden. Nur der stolze Bau Michel Angelo's hatte dem allgemeinen Ruin widerstanden. Der Angstschweiß rieselte Pums über die Stirn. „Nach dem volkreichen Amerika!“ schrie er fast weinend und machte seinen Luftballon durch einen Fußstoß wieder flott. Der Anblick des wogenden Meeres unter ihm verursachte ihm Schwindel. „Land, Land!“ stöhnte er seekrank; aber es kam kein Land. Amerika war versunken. Ein einzelnes Drahtende von einer ehemals stolzen Brücke bezeichnete die Stelle, wo es gewesen. Endlich kam Land. Der Form nach war es Asien, wie es Pums aus dem kleinen Stieler in Erinnerung hatte, sonst aber war das Land eine Steppe, ein einziger riesiger Exerzierplatz und kein lebendes Wesen darauf. Pums schauderte. So wirbelte er um den ganzen Erdball herum, bis er auf dem Dache seines öden Kammandantengebäudes wieder festen Boden unter sich fühlte. Der entsetzliche Gedanke war zur schauerlichen Gewißheit geworden: er war der letzte Mensch auf der Welt Ihm vergingen die Sinne, taumelnd wollte er sich an dem Schornstein halten und fiel mit diesem zu Boden.

Pums wachte auf und fand sich neben seinem Bette wieder. Der Angstschweiß stand ihm noch vor der Stirn. „Das war ja ein gräßlicher Traum!“ stöhnte er und klingelte seinem Burschen, um wieder einen Menschen zu sehen. Dann ging er in die Kaserne, ließ seine Kompagnie heruntertreten und war so milde gestimmt, wie der Feldwebel ihn noch nie gesehen hatte. Als er in seine Wohnung zurückkehrte, überkam ihn wieder das Gefühl der Einsamkeit, als könnte er die Nachwirkungen des abscheulichen Traumes gar nicht los werden. Er riß das Fenster auf, um die frische Winterluft und den Anblick der Menschen auf sich wirken zu lassen. Durch die Scheiben der Parterrewohnung gegenüber sah er eine schmucke junge Frau ihrem Mann das Halstuch umknüpfen und ihn zum Kirchgang herausputzen. Dann entließ sie ihn mit einem herzhaften Kuß und nickte ihm noch von der Hausthür aus nach.

„Wer es doch auch so haben könnte!“ seufzte Pums. „So ein Wesen zu haben, das stets mit allerlei Liebesdienste um Einen herum ist, Einem nachsieht, wenn man wiederkommt, das Frühstück auf den Tisch hat, ehe man ein Wort gesagt — das muß doch prächtig sein. Wenn man 'mal eben verdrießlich ist, heitert sie Einen auf, wenn man krank ist, pflegt sie Einen und wenn's so weit ist, daß es zum Sterben geht — Er maß das Zimmer mit großen Schritten. „Es ist doch ein heilloses Leben, so ein Junggesellenleben!“ seufzte er, blieb vor dem Spiegel stehen und arrangirte seine Haare so geschickt, daß seine Glatze wie das erste Mondviertel bei Regenwetter aussah. Dann warf er sich in seinen Sorgenstuhl und saß wohl eine Stunde in tiefen Gedanken da. Plötzlich sprang er auf, nahm seinen Helm und eilte mit einer Rührigkeit davon, daß die junge Frau von gegenüber, die sein Tempo kannte, ihm erstaunt nachsah. Er hatte ganz vergessen, daß es Neujahr war. Da mußte er ja der alten Regierungsräthin und ihrer Tochter Minna den üblichen Gratulationsbesuch abstatten.

Der Besuch währt eine Stunde, zwei Stunden — — Die regierungsräthliche Köchin gerieth in die höchste Aufregung und tuschelte allen Kolleginnen im Hause zu, drinnen müßte etwas passirt sein. Sie hatte Recht. Pums war glücklicher Bräutigam und „Tante Minna“ eine ebenso glückliche Braut.

Jener prophetische Freund aber erhielt nur zum Theil Recht, denn Frau Pums ließ es sich nicht nehmen, die nächste Sylvesterbowle der Junggesellen in ihrem Hause zu bereiten. Pums, aus dem der lose Gott der Liebe einen ganz andern Menschen gemacht hatte, präsidirte derselben mit viel Humor und in dankbarer Rückerinnerung an die vorjährige Sylvesterbowle.

ANNONCEN-ANNAHME

für alle hiesigen und auswärtigen Zeitungen zu gleichen Preisen wie bei den Zeitungs-Expeditionen selbst, ohne Porto und Spesen in der Annoncen-Expedition von

Rudolf Mosse in Thorn,

Vertreter:

Ernst Lambeck.

Bekanntmachung.

Inhaltsangaben zu den Packelsendungen nach Dänemark.

Auf Verlangen der Königlich Dänischen Regierung müssen den Post-Packetsendungen nach Dänemark bis auf Weiteres Inhaltsangaben in einfacher Ausfertigung beigegeben werden.

Berlin W, den 12. Februar 1877.

Kaiserl. General-Postamt.

Odiol, Zahnmundwasser,

beseitigt den üblen Geruch, verhindert das **Stocken** der Zähne, befreit von jedem Zahnschmerz, selbst wenn die Zähne hohl und angestockt sind Flasche 50 Pf. in der

Droguen-Handlung von **Bruno Gysendörffer.**

Alte **Eisenbahnschienen** zu Bauzwecken in allen Längen offerirt billigst

Robert Tilk.

Eilf große Fenster,

zu Orangerien, hat zum Verkauf

A. Mazurkiewicz.

Ein Buch, welches **68 Auflagen** erlebt hat, bedarf wohl keiner weiteren Empfehlung, diese Thatsache ist ja der beste Beweis für seine Güte. Für Kranke, welche sich nur eines **bewährten** Heilverfahrens zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit bedienen sollten, ist ein solches Werk von **doppeltem Werth** und eine Garantie dafür, daß es sich **nicht** darum handelt, an ihren Körpern mit neuen Arzneien herumzuexperimentiren, wie dies noch sehr häufig geschieht. — Von dem berühmten **500** Seiten starken Buche: **„Dr. Airy's Naturheilmethode“** ist bereits die **68.** Auflage erschienen. **Tausende und aber Tausende** verdanken der in dem Buche besprochenen Heilmethode ihre **Gesundheit**, wie die zahlreichen, darin abgedruckten Atteste beweisen. Versäume es daher Niemand, sich dies vorzügliche **populär-medizinische**, 1 Mark kostende Werk baldigst in der nächsten Buchhandlung zu kaufen oder auch gegen Einsendung von 10 Briefmarken à 10 Pfg. direct von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig kommen zu lassen, welche Letztere auf Verlangen vorher einen 100 Seit. starken Auszug daraus gratis und franco zur Prüfung versendet.

---

600 Pfund Rindviehfutter per Stunde

schneidet beim Betrieb durch einen Mann vermittelst **Weil's neue Pat. Häkerling-Maschine**. Preis M 150. Abbildung und Beschreibung franco und gratis, Garantie und Probe.

Moritz Weil jun. Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst Dav. Hirsch Kalischer in Thorn.

Station der Simplonbahn, **SAXON.** Schweiz Wallis.

Casino das ganze Jahr geöffnet.

Jod- und bromhaltige Mineralwasser, berühmt durch die wunderbarsten Kurerfolge, durch seine heilkräftige Luft, seine pittoreske Lage und sein mildes Klima.

Saxon ist unstreitig einer der angenehmsten Aufenthaltsorte der Schweiz. Ausflüge nach den Schluchten des Trient, des Saillon und des Dürnand, dem Wasserfall von Pissevache, der Pierre à Voir rc

Winter-Soison:

Roulette mit einem Zero, Minim. 2 Fr., Maxim. 2000 Fr.

Trente et Quarante, Minimum 5 Franken, Maximum 4000 Fr.

Das große **Bade Hotel** ist höchst comfortabel eingerichtet; die Reisenden finden darin den gleichen Luxus wie in den gleichen Hotels der Schweiz, — Restaurant im Casino-Gebäude.

Das **Kurorchester** spielt zweimal des Tages. **Theatervorstellungen** zweimal die Woche; Concerte und andere Festlichkeiten. Eisenbahn- und Telegraphenstation. Nur gegen Vorzeigung der durch die Administration ausgegenen Karten ist der Eintritt in das Casino gestattet

---

Norddeutscher Lloyd.

Directe Deutsche Postdampfschifffahrt

von **BREMEN** nach **AMERIKA.**

nach **Newyork:**	nach **Baltimore:**	nach **New-Orleans:**
jeden Sonnabend.	21. Fbr. 14. März. 28. März	
I Caj 500 M II Caj 300 M	Cajüte 400 M	Cajüte 630 M
Zwischendeck 120 M	Zwischendeck 120 M	Zwischendeck 150 M

Die Direction des Norddeutschen Lloyd in Bremen.

Zur Ertheilung von Passagescheinen zu Originalpreisen für die Dampfer des Norddeutschen Lloyd, sowie für jede andere Linie zwischen Europa und Amerika sind bevollmächtigt

Johanning & Behmer, Berlin, Louisenplatz 7.

Nähere Auskunft ertheilt der Agent

Carl Spiller in Thorn.

OZON-wasser, d. i. electrischer Sauerstoff zum Trinken und Einathmen, verursacht sofort Zunahme des Appetits, des Schlafes, der Verdauung und bessert die Gesichtsfarbe durch Reinigung des Blutes und Kräftigung des Nervensystems, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Es ist besonders Brust- Herz- und Nervenleidenden (Schwäche) zu empfehlen und gegen Dyphtheritis erfolgreich angewandt — 6 Fl. concentr. incl. Verpackung gleich 8 Mark. 12 Fl. incl. Verp. gleich 13 Mark. Prospekte gratis. Niederlagen werden errichtet.

Burckhardt, Apotheker **(Grell u. Radlauer).**

Berlin W., Wilhelmstr. 84.

Ein oder zwei möblirte Zimmer parterre gelegen von sofort zu vermiethen. Tuchmacherstraße 154.

---

1 Famil.-Wohn. v. 1. April. u. 1 kl. Zimmer gleich zu verm. im Deutschen Hause.

Nachstehendes Schreiben als **einen neuen Beweis** für die **Vortrefflichkeit** des **R. F. Daubitz'**schen **Magenbitters** (zubereitet von dem **Apotheker R. F Daubitz, Berlin, Neuenburgerstraße 28**) sei hiermit der Oeffentlichkeit übergeben:

Meine hämorrhoidalischen Leiden, verbunden mit **Verdaunngsschwäche, Appetitlosigkeit** und **Obstruktion, haben sich durch den Gebrauch** des **R. F. Daubitz'**schen **Magenbitters** (zubereitet von dem **Apotheker R. F Daubitz in Berlin, Neuenburgerstraße 28**) **so bedeutend gebessert, besonders Appetit und Verdauung**, daß ich mich für verpflichtet fühle, **allen ähnlich Leidenden diesen vortrefflichen Magenbiter zu empfehlen** und dem Erfinder desselben öffentlich zu danken.

Görlitz, den 21. Dezember 1876.

v. Knobelsdorf,
Major a. D.

R. F. Danbitz'scher **Magenbitter** ist stets **echt** zu haben à Fl. 1 M. bei: Herrn **R. Werner** in Thorn.

Allgemeine Deutsche Vacanzen-Liste.

Wichtig für Stellensuchende.

Das Wichtigste für Stellensuchende ist entschieden die wöchentlich 1 Mal (Dienstags) erscheinende **„Allgemeine Deutsche Vacanzen-Liste,“** welche Stellen in größter Auswahl aus allen Gegenden Deutschlands enthält, sowohl für **Beamte der Land- und Fostwirthschaft** (Administratoren, Inspektoren, Rechnungsführer, Brenner, Jäger, Gärtner u. s. w.) als für den **Handelsstand und Industrie** (Werkführer, Buchhalter, Correspondenten, Lagerverwalter, Verkäufer, Verkäuferinnen u. s. w. ferner **sämmtliche wichtige Vacanzen für Civilversorgungsberechtigte** und dergleichen.

Die **„Allgemeine Deutsche Vacanzen Liste“** kann nur **direkt** von der Expedition in Berlin, O. Münchebergerstraße Nr. 7 part. gegen Einsendung des Betrages in Postmarken oder per Postanweisung bezogen werden und kostet eine einzelne Nummer 2 M und im Abonnement 4 Nummern 4 M, für welchen Preis dieselbe nach Erscheinen im Couvert franko zugesandt wird.

Wichtig für Stellensuchende.

Berlin O. Münchebergerstraße 7.

Soeben erschien in neuer Auflage:

Die Brautnacht

der Comtesse von C. und des Rittmeisters von S. Erzählt von Letzterem im Kreise seiner Kameraden.

Franco-Zusendung gegen Einsendung von 53 Pf. in Reichs-Briefmarken durch R. Jacobs Buchhandlung in Magdeburg.

Chinesisches Haarfärbemittel à Fl. 2 M 50 ₰, halbe Fl. 1,25. In Zeit von 10 Minuten kann man seine Haare dem Gesicht entsprechend ächt färben, blond, braun und schwarz, und hinterläßt keine nachtheiligen Folgen für die Gesundheit.

Erfinder Rothe u. Co. in Berlin.

Niederlage in Thorn bei **F. Menzel.**

Echt russische Jagdstiefel-Schmiere

(wasserdichtmachend), wieder vorräthig bei

Bruno Gysendörffer.
Culmerstr. 340/41.

Ein möblirtes Zimmer vermiethet

Carl Spiller.

Zur Beachtung.

Die Quelle der meisten Krankheiten ist unbestritten die Vernachlässigung der Erkältungen; Heiserkeit und Husten im Beginn unbeachtet, haben leicht die bedenklichsten Folgen, als Lungenentzündung, Schwindsucht etc. Das einfachste und probateste Mittel sind anerkannt die **Stollwerk'**schen **Brustcaramellen,** welche in allen hervorragenden Geschäften und den meisten Apotheken käuflich sind.

Vorzügliche Würfel- und Nußkohlen

zu Heizzwecken geeignet empfehlen zu billigen Preisen

Gebr. Pichert.
Brückenstraße 12.

Eine große Remise nebst Stallung, kleine Wohnung, Boden und Zubehör ist zu vermiethen Seglerstr. 136. Herr **Unruh** giebt Auskunft.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.